Der entlarvte Katholick

ohne Bibel, ohne Vernunft
trotz des angemasten Namens
des
guten Katholicken
in seiner Schwäche dargestellet
von dem
Weltpriester
aus der Pfalz
zur ferneren Beruhigung
des
wahren Katholicken.

Quid metuit pro fide pugnaturus?

Hütet euch vor falschen Propheten die zu euch in Schafskleidern kommen, inwendig sind es reissende Wölfe.
Matth. 7.

Mit Genehmigung der Obern.

Frankenthal,
gedruckt bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegel,
kuhrpfälz. privil. Buchdruckern, 1781.

Der Verfasser der Schrift: Etwas zur Beruhigung des guten Katholicken wegen den sogenannten Religionsklagen des Herrn Peter Trunks u. s. f. heißt nicht Sambuck, viel weniger ist er Hofkapellan, sondern — Weltpriester.

Vorbericht.

Wenn Widerlegen so viel heißt, als, alte Fehler mit neuen unterstützen; vorigen Unsinn mit weit auffallenderem rechtfertigen wollen: so hab ich niemal eine Schrift gelesen, welche ihrem Gegner so nahe auf den Leib gedrungen, ihn so gewaltsam über die Bruchstücke seiner zertrümmerten Gründe hingeworfen hat; als diejenige, von der ich zu reden gezwungen bin. Aber dem Himmel sei Dank für das geringe Licht welches bei einem so gewaltsamen Sturme noch um mich leuchtet.

Nein; wahrhaftig! man hatte nicht nöthig mich aufzurufen, Rechenschaft von meiner ersten Schrift zu geben: Warheitsliebe, Liebe meiner Religion, mein Amt, das mich eng mit den Vortheilen einer Herde verbindet, die nicht selten durch künstlich verkleidete Bosheiten verführet wird; waren gewiß Beweggründe genug, die mich mehr als alle Schimpfe eines Unbekannten, aufforderten.

Denn für dieses mal hab ich nicht mehr Nebendinge der Religion zu vertheidigen, die uns darum heilig sein und von jedem guten Katholicken verehret werden müssen, weil sie von unserer Kirche allgemein aufgenommen sind: sondern ich hab gegen einen Feind der Religion, gegen einen Beleidiger der Kirche zu welcher er sich zu bekennen scheinet, gegen ei-

nen Mann, der glaubet was er will, und noch so frech ist, sich einen guten Katholicken zu nennen, zu handlen. Du sollst ihn kennen lernen, Welt! sehen sollst du die Absicht dieses Mannes; ohne Larve sollst du ihn sehen in seinem eigenen Werke, Verräther seiner selbst.

Nothwendig muß ich hier erinneren, daß der Verfasser sich einen guten Katholicken nenne: ich darf also fordern, daß man meinen Gegner und mich als Katholicken betrachte; er mag es nun seyn oder nicht. Beurtheile mich Voltaire, Sozin, Quacker oder Hussit, er muß uns beide nach katholischen Grundsätzen betrachten, und dann soll er erst urtheilen, wenn er die Lehren unserer Kirche weiß und die Grundsätze des belarvten guten Katholicken gegen jene seiner Kirche gehalten hat.

Ich werde ferner, wo ich mit meinem Gegner rede, ihn den guten Katholicken nennen. Zwar ein Mißbrauch dieses Namens; aber ich will ihm die Freude lassen: er nennte sich selbst so. Billige Beurtheiler sollen sehen, wie weit ihm dieser Namen zukomme. Nun, ohne Umschweife zur Sache. —

Aufklårung

des Schreibens so statt der Vorrede an mich gerichtet ist.

Nachdem der Herr, so an mich schrieb, den Theologen (in jeder Kirche) im Vorbeigehen eine kleine Ohrfeige gegeben hatte; indem er sie durch ein artiges Wortspiel bald zu Sklaven, bald zu Tirannen mächt; fängt er an sich ein volles Mas des erhabensten Lobes beizulegen. Ein Gelehrter bin ich, Vernunft im Hirn, Gottes Wort in der Hand. — Er sagt mir also, mit wem ich zu thun habe!

Auf seine Vernunft im Hirne, Pflichte das Ware vom Falschen zu sonderen, bauet mein guter Katholick so viel; daß er in dem Tone einer schrecklichen Warheitsliebe spricht:

 Sei-

Seite 4. „Und so sollen weder Menschensatzungen, die Christus selbst verwarf, aber auch dafür durch Pharisäer und Hohepriester ans Kreuz gebracht ward, noch Drohen, noch Schmeicheln meiner Zeitgenossen mich bewegen von meiner Ueberzeugung zu weichen noch dieselbe zu verhelen.„

Das ist muthig gesprochen! — doch, ich meine, ich habe hier, zum Anfange, einen kleinen Verstos in der biblischen Geschichte bemerket. — Ist leicht geschehen im Eifer. — Vielleicht war auch, als sie in die Schule gingen, der Kern der biblischen Geschichte noch nicht in den Händen der Kinder. — Stehet denn ein einziges Wort in der ganzen Leidensgeschichte Jesu, er sey darum an das Kreuz gebracht worden, weil er die Menschensatzungen der Juden verworfen hat? — Sie müssen, mein Herr! ein anderes Gerichtsprotokoll gelesen haben: in jenem so mir die Evangelisten hinterlassen haben, lese ich keine Anklage von Menschensatzungen. Pilatus der ihn richten sollte, fragt ihn Matth. 27. bist du der König der Juden? — Der Hohepriester fragt ihn Mark. 14. mehr nicht, als, ob er Christus der Sohn des gesegneten Gottes sei. Luk. 23. wird er angeklaget, als habe er verboten dem Kaiser Steuer zu zahlen und er sage von sich, er sei Christus der König. Johann. 19. wo man ihm sogar die Ursa-

che

che seines Todes auf das Kreuz schrieb, wird der Menschensatzungen nicht gemeldet, sondern: Jesus von Nazareth ein König der Juden. Auch Joh. 11. suchet man ihn zum Tode, aber nicht wegen verworfenen Menschensatzungen; sondern wegen Wundern. — Es ist doch Nachläßigkeit, wenn sie, wie sie sich oben S. 4. Z. 1. rühmten, Gottes Wort in der Hand haben, und nicht bässer nachsuchen!

Unmittelbar darauf, Z. 10. folget ein Schrifttext, der ein Beweis der vorhergehenden Warheit sein soll. Mein Paulus sagt, spricht der gute Katholick so an mich schreibet, seid bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert von der Hoffnung welche in euch ist.

Ich wollte hier nur erinneren, daß sie bässer in die Bibel sehen sollen: Petrus sagt ja ihre angezogenen Worte, *) nicht Paulus. — Nun fange ich an zu glauben daß sie Gottes Wort in der Hand haben: würde es aber nicht bässer sein, mein Herr! wenn sie es im Kopfe hätten?

Nach einigen vorhergehenden Sätzen, deren Bedeutung und Endzweck ich gar nicht einsehe, redet er ferner (Zeile 5. von unten) „Gott anbeten

*) 1. Briefe. 3. 15.

ten ist ein Trieb der Dankbarkeit für seine unaussprechliche Wolthaten. „

Gedult! — Woher entspringen wohl diese beiden Begriffe: Dankbarkeit und Anbetung? — Nicht wahr; der Begriff der Dankbarkeit entspringet aus dem Begriffe empfangener Wolthaten: der Begriff der Anbetung aus der Anerkennung des höchsten Wesens. Der Philosoph Feder sagt mir in seiner Tugendlehre; *) Anbetung sey ein aufrichtiges Gefühl und darauf gegründetes Bekenntnis seiner Niedrigkeit vor Gott. Und das glaube ich auch. Aber daß Gott anbeten so gradehin ein Trieb der Dankbarkeit sei, kann ich nicht zugeben. Frage ich ein Kind in meiner Schule: warum sollst du Gott anbeten? — So weis es mir ganz artig zu antworten; weil er das höchste Wesen ist. Frage ich es, warum sollst du ihm danken? — So antwortet es; weil er mein Gutthäter ist. Ist doch das Kind noch kein Gelehrter!

Auf diesen Satz folget, S. 5. Z. 1. ein anderer, der eben so verwirret als der vorhergehende ist. „Ausdrücklicher Befehl ohne Gründe, ohne Rührung des Herzens würde der Andacht allen

*) Seite 248.

allen Werth benehmen und die Sele nieder-schlagen, die sich nicht befehlen, nur durch Bewegungsgründe lenken läßt: denn der Will ist frei."

Verschiedene der schönsten Folgen kann man aus diesem Satze zihen. — Wenn bei jedem Befehle Gründe sein müssen; so müssen ihnen gewis alle Landesherrliche Gesetze verdächtig vorkommen.— Sollen aber nur in der Religion und bei der Andacht Gründe erforderet werden? — Wo bleibet dann der Verdienst des Glaubens? Ist uns Gottes Offenbarung und Wille nicht Ursach und Grund genug? Fragte Abraham nach Ursache, als er seinen Sohn schlachten sollte; oder entdeckte ihm Gott solche? — Der Wille ist aber frei: — Auch vom Gesetze frage ich sie?

Eben da Z.8. von unten. „Wie konnten sich nun Männer, die zum Lehren bestellet waren einfallen lassen, daß sie ihre Lehre damit anfingen, uns das Buch, das unseres Fuses Leuchte, und ein Licht auf unseren Wegen sein soll, zu entreissen?"

Diejenigen, welche das freie und beliebige Lesen der Bibel verboten haben, waren die römischen Päbste, mit Aufnahme der ganzen Kirche. Pius IV war, so viel ich weis, der erste so dieses Verbot

bot gegeben hat. *) Seine Fürsicht bestättigten nach ihm Sixtus V und Klemens VIII. — Daß sie sagen, diese haben ihre Lehre damit angefangen, uns die Schrift zu entreissen, lautet für einen Katholicken nicht am auferbaulichsten. Wären sie auch kein Katholick: so sollten sie vorhin die Ursachen eingesehen haben, und dann urtheilen. — Hier haben sie die Worte des gemeldeten Pabstes; vielleicht können sie daraus weise werden. „Da die Erfahr„nis es zeiget, daß mehr Schade als Nutzen dar„aus entspringt, wenn man zuläßt, daß die heilige „Schrift in der Muttersprache ohne Unterschied „gelesen werde: so soll es in diesem Stücke auf „das Gutbefinden der Bischöffe ankommen, daß „sie auf Anrathen des Beichtvatters oder Pfarrers, „die Erlaubnis die heilige Schrift in der Mutter„sprache zu lesen denjenigen ertheilen können, von „denen sie überzeuget sind, daß sie aus solchem Le„sen keinen Schaden; sondern Wachsthum des „Glaubens und der Frömmigkeit schöpfen wer„den.„

Urtheile nun die gerechte Welt, wie warheitswidrig die Klagen des guten Katholicken und all derer sind, denen er sie so jämmerlich nachschreit. Denn

1)

*) Decret. deput. Ind. LL. prohib.

1) ist das Verbott nicht allgemein, wie es mein Hr. Gegner angibt, um nur Gelegenheit zu finden die Verordnungen der Kirche herab zu würdigen. 2) Betrifft das Verbott nur jene, welche die Bibel in keiner andern als ihrer **Muttersprache** lesen können. Eine neue Bosheit daß er dieses nicht anmerket und ein alter Kunstgriff der Religionsfeinde. 3) Ist dieses Verbott nur auf jene eingeschränket, deren Unwissenheit entweder, oder auch deren ausschweifende Gedenkungsart Schaden fürchten läßt. 4) Ist denjenigen, die aus Lesung der heil. Schrift **Wachtshum des Glaubens und der Frömmigkeit** schöpfen mögten der leichteste Weg, zu solcher Erlaubnis, durch Seelsorger und Beitväter gebahnet — Wollen sie blind seyn, Mein Herr! und aus diesem Verbotte die Weißheit und Behutsamkeit der Päpste noch miskennen?

Mein guter Katholick ist noch nicht zufrieden. S. 6. Z. 5. sagt er mir mit halbem Unwillen wegen eben diesem Verbotte. „Sagen sie mir, mit welchem Rechte konnten sie die Bibel uns entreissen, sie, die nicht unsere Herren, nur unsere Brüder waren; denn nur **einen Herrn und Meister haben wir, Christum.**„

Lachet Freunde!!! denn hier ist das Lachen nicht gezwungen. Itzt erkenne ich erst, daß dieser

ser Mann mit der Bibel in der Hand auch aus der Schule des Frater Gerundio ist. Der angezogene Schrifttext steht Math. 23. wo Christus seinen Jüngern den Stolz der Pharisäer verächtlich machen und sie zur Demut anmahnen will. Und, wohlgemerkt! — dieser soll beweisen, daß die Kirche den Gewalt nicht habe uns das Lesen der Bibel zu verbieten, wenn es uns schädlich wird? — Hier überlasse ich den Mann, der so gewaltsam mit Schrift trozet, seiner eigenen Schande.

Auf die Frage aber, welche sie an mich stellen, mit welchem Rechte man ihnen das (willkürliche) Lesen der Bibel verbiete, antworte ich ihnen; daß eben diese Frage von der Kirche zu der sie sich zu bekennen scheinen, schon lang verdammt sei. Der durch seine Irrthümer bekannte Quesnell behauptete eben was sie behaupten: die Kirche aber verstund die Sache ganz anders und verdammte seinen Saz, der so fast wie der ihrige lautet. Den Christen das Lesen der heil. Schrift verbieten, sonderbar des Evangeliums, ist eben soviel als den Kindern des Lichtes den Gebrauch des Lichtes versagen. *) — Erinnere man sich, daß ich mit einem guten Katholiken rede!

Ist

*) Prop. 85. inter damn.

Ist das Buch dunkel? Fragen sie mich, Z. 11. und antworten mir selbst: „Herr welche Naseweisheit deutlicher reden wollen, als Gott?„

Und ich frage sie, verstehen sie das Buch? — Was für einen Dienst könnten sie mir und der Welt erweisen, wenn sie das tiefe und geheimnisvolle Buch der Offenbahrung des Johannes erklärten. Wenn sie uns den Sinn jener schweren Stellen in des Paulus Briefen erklärten, welche die Ungelehrten wie Petrus sagt, verderben. *) In welchen einiges schwer zu verstehen ist, sind seine Worte, welches die Ungelehrten und Unbeständigen verderben, wie auch die übrige Schrift, zu ihrem eigenen Untergange. — Ist es nicht vielmehr Naseweißheit alles erklären wollen, was geschrieben steht und ohne Führer in die tiefesten Geheimnisse der Weisheit und Wissenschaft Gottes eindringen?— Ich stelle ihnen den in allem Betrachte gelehrten Lavater **) entgegen, der, ohne den geringsten Nachtheil seiner Wissenschaft, redlich bekennet, er finde in den heiligen Briefen hie und da eine Stelle die ihm nicht so gleich einleuchte.

Nur

2. *) Petr. 3.

**) Aussicht in die Ewigkeit, 5 Briefe.

Nur noch eine geringe Anmerkung zur Bekräftigung der Lehre, welche ich oben S. 11 und 12 vorgetragen hab. Nach den Worten des Petrus gibt es also Leute, welche die Schrift zu ihrem eigenen Untergange gebrauchen. Und die Hirten der Kirche, deren Wachsamkeit das Heil ihrer Schafe und Gläubigen anvertrauet ist, sollten nicht Macht haben, durch angemessene Mittel dem Untergange vorzubeugen? — Das machen sie der Welt nicht weise, so viele Sprüche sie auch hieherzihen.

Nun weiter im Obigen. Naseweisheit nennet also der Herr das Bibellesen widerrathen, weil es so viel heisse, als deutlicher reden wollen als Gott. Er beweiset es wieder durch einen sehr passenden Schrifttext: **Gott hat ja den Einfältigen sein Wort predigen lassen, nicht den Weisen.** *)

Artig! — sie reden vom Bibellesen und in dem angezogenen Spruche danket Jesus seinem Vater, daß er den **Einfältigen** sein **Wort** hat **predigen lassen**. Ist ja Beweis für mich: wer hat ihnen jemal verboten das Wort Gottes anzuhören, wenn es gepredigt wird? — Und wenn denn Gott den **Einfältigen** das Bibellesen sollte erlaubet haben: so ist diese Erlaubnis gewis nicht für sie; denn sie sind

ja aus eigenem Geständnisse ein Gelehrter und den Weisen hat es Gott nicht geoffenbaret.

Z. 8. von unten. „Welch Widerstreben gegen den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs der den Juden befahl das Gesetzbuch nie aus den Händen zu lassen, und es den Kindern früh einzuschärfen.“

Wieder ein Beweis aus der Schrift. Hätte er doch allezeit das Buch samt dem Kapitel, wo er nachzuschlagen ist beigesezet! — Vielleicht ist es der aus dem 5 Buche Mosis. 11. K. Präget diese meine Worte euren Herzen und euern Gemüthern wohl ein, bindet sie gleichsam zum Denkmale an eure Hände, habt sie stets vor Augen; lehret sie euren Kindern, daß sie denselben nachdenken. Am 32 K. steht ein ähnlicher. So lautet die Ermahnung Mosis zu seinem Volke. — Nun, mein Herr! ist hier die Rede von tiefen, für unseren Verstand unbegreiflichen Geheimnissen von denen mehrere Bücher des neuen Gesezes voll sind? — Oder ist die Rede von einem Buche, welches meistens nur natürliche Gesetze samt willkürlichen Zeremonienverordnungen enthält, wo der Verstand nicht zu arbeiten hat: sondern wo alles auf den guten Willen ankömt? — Wird hier mehr befohlen, als daß die Vätter ihren Kindern es einschärfen sollen? — Moses befahl

es dort, weil er Nuzen daraus hoffte: die Kirche verbot es, weil sie von trauriger Erfarnis belehret, vielfältiges Uebel sehen mußte, und daß viele die Schrift zu ihrem Untergange verdorben hätten. Wo ist nun ein Widerstreben gegen den Gott Abrahams? — Widerstreben von ihrer Seite, mein Freund! die sie die Kirche nicht hören, wie Jesus befilt; und daher kein Katholick sind: sondern Heid und Publikan.

Z. 4. von unten. „Welcher Ungehorsam gegen Christum der immer sagt: forschet in der Schrift und glaubet, ihr habet das ewige Leben„

Wenn ich jemal einen Schrifttext gesehen hab, der verdrehet, widersinnig angewendet und boshaft verdorben war: so ist es gewis dieser, der beweisen soll, die Kirche begehe einen Ungehorsam gegen Christum, wenn sie aus erheblichen Ursachen das willkürliche Schriftlesen verbeut. — So machen es diese schlimmen Leute: sie glauben, sie dörfen nur befehlen die mit anderen Buchstaben gedruckten Worte als Schrifttexte anzusehen und das sei genug für unsere Leichtglaubigkeit. Der angezogene Spruch steht 1) bei Joh. am 5. K. 39. V. — 2.) heißt er ganz anders. Forschet in der Schrift heißt er, denn ihr glaubet in selber das ewige Leben zu haben, nnd diese gibt Zeugnis vonmir. 3) Beweiset dort Jesus daß er der

Sohn

Sohn Gottes sei, und weiset die Juden, welche es nicht glauben wollten, auf die Schrift und auf die Zeugnisse welche darin von ihm enthalten sind. Und daraus, soll bewiesen werden die Kirche könne Niemanden das Schriftlesen verbieten? — Welche Rechenschaft an Jesum, guter Katholick! weil sie so boshaft dessen Worte verdrehen und ihn dadurch zu einem Verdammer seiner eigenen Kirche machen wollen die er geliebet und für die er sich dargegeben hat. — Und sie mögen über das Verbott vom willkürlichen Schriftlesen klagen? — Warhaftig selbst der leidigste Beweis wie schädlich es manchem Kopfe sei! —

Nachdem er (S. 7.) in den ersten Zeilen eine ziemliche Dosis Lästerungen, die sich aber nur auf die vorhin falsch angebrachten Schrifttexte gründen und folglich keiner Widerlegung bedarfen, aufgestellet hat: fraget er mich

(Z. 8.) „Sagen sie mir, wie kömt es daß Gott nur durch sanfte, die Menschen aber durch grausame Mittel Proseliten machen?„

Haben Menschen durch grausame Mittel Proseliten gemacht: so hab ich keinen Antheil daran. Bin auch weit davon entfernet, sie zu rechtfertigen. Ich weis es, daß der Glaub, so eine Gabe Gottes ist, zugleich auch eine Frucht der Uberzeugung, nicht des Zwanges und der Gewalt sein müsse. — Aber,

mein Herr! heißt das grausam sein, wenn eine Obrigkeit den Irrtum von den Gränzen ihres Landes abhält? Wenn man auch nach Gewalt und Zwange oft dem einzigen Rettungsmittel, greifet? — Vielleicht mögten sie es glauben: aber ich setze ihnen einen der grösten Philosophen unserer Zeit entgegen, einen grosen Prediger der Dultung, dessen Zeugnis ihnen gar nicht verdächtig sein wird. Erstaunen sie!— Rousseau ist es. Dieser gegen Religion, sonderbar die Katholische, so gleichgiltige Philosoph, hält dafür: diejenigen seien sträflich und verdienen den Tod, die sich gegen eine Religion empören, welche durch die Gesetze festgestellet ist. Er erzählet dabei: daß, als Cäsar in dem Senate gegen die Lehre der Unsterblichkeit der Sele gesprochen habe, Zizero und Kato bewiesen haben er spreche als ein schlechter Bürger und trage eine Lehre vor, die dem State schädlich sei. *)

Ebenderselbe Rousseau glaubet nicht, daß man rechtmäsiger Weise, ohne die Erlaubnis der Regenten fremde Religionen in ein Land einführen könne. Denn spricht er, wenn dieses nicht unmittelbar ein Ungehorsam gegen Gott ist: so ist es ein Un-

*) Gesellsch. Vertr. S. 198.

Ungehorsam gegen die Gesetze; und wer den Gesezen nicht gehorchet, gehorchet Gotte nicht. Nach diesem Grundsaze gesteht er ohne Umschweife, daß die reformirte Religion, bei ihrem Anfange, kein Recht gehabt habe sich gegen den Willen der Geseze in Frankreich einzudringen. *) — dieses Zeugnis wird ihnen gefallen, guter Katholick! —

Ebenda Z. 5. von unten. Fraget mich mein Herr Korrespondent: „ haben Bartholomäusfeste, Hussitenkriege, Jagden auf Waldenser und Hugenotten wohl so viel gewirket, als eine einzige Rede des Petrus, die 3000 Selen an einem Tage zu Christen machte?„

So sehr ich Antheil an diesem reichen Segen nehme, mit welchem Gott die erste Predigt des heil. Petrus beglückte: so mus ich doch bekennen, ja die Hussitenkriege, Verbannung der Waldenser haben mehr gewirket als diese einzige Predigt des heil. Petrus. Sie erhielten ganz Frankreich in dem wahren Glauben. — Ist dieses das einzige Mittel gewesen es darin zu erhalten, geht mich nicht an.

S. 8. Z. 7. vergleichet er die Hugenotten, Waldenser, Hussiten mit den ersten Christen. Er

*) Brief. 67. S.

sagt, sie haben eben wie die ersten Märtirer um Gottes willen gelitten: man habe niemal auf sie ein peinliches Verbrechen gebracht: sie seien im Gegentheile eines exemplarischen Wandels gewesen.

Vor allem mus ich fragen, mein Freund! aus welchem Geschichtschreiber haben sie diese Nachrichten? — Meine Geschichtschreiber liefern mir die Sache ganz anders. Ich darf ihnen die Quellen sagen. Lesen sie des Abbts von Vauzernay Geschichte der Albigenser. Des Joh. le Klerks Geschichte der Niederlanden. Die Urkunde der Bündnisse der Reformirten vom Emman: von Meteren welche Soulier gesammelt hat: sie werden finden, daß die Neuerer fast allezeit den Anfang gemacht, die Katholicken gereitzet haben und in die grösten Unordnungen ausgeschweifet sind. Lesen sie in dem so aufrichtigen unpartheilichen Fleury, *) der Geschichtschreiber und Philosoph ist; sie werden finden wie die Waldenser Unruhen anzettelten: gegen ihren eigenen Landesherren die Waffen ergrifen; mit den Neuerern Frankreichs Bündnisse schlosen. Ebendaselbst werden sie auch erbauliche Beispiele ihres exemplarischen Wandels, den sie so zu beschönen wissen, antreffen.

Und

*) Kirchengesch. 38. 44 Band.

Und solche Leute mag man mit den Märtirern unter den ersten Christen vergleichen, welche den Raub ihrer Güter, die Mishandlung ihrer Kinder und Gatten, den Tod selbst mit solcher Gedult übertrugen; daß sie sich keine andere Waffen als Thränen und Gebet, höchstens Schuzschriften erlaubten? Gegen die ersten Christen mögen sie die obigen vergleichen, die so bald sie nur im Stande waren sich zu stellen, die Waffen ergrifen: da jene auch zur Zeit, wo sie den Heiden schon fast überlegen waren, sich noch lammgedultig auf die Mordbühnen schleppen liesen? *)

Aber dem ohngeachtet (und dieses mag Beweis genug meiner Denkungsart sein) bleiben die Bartholomäus- und andere Tage ein Abscheu in meinem Augedenken welche das Gefühl der Menschlichkeit und vorzüglich die Würde der Religion beleidigen. Als ein Verfahren, welches die Religion verdammet: welchem sich auch mehrere Bischöffe Frankreichs (zur Ehre des französischen Klerus muß ich es sagen) widersetzet haben und worüber die Nazion erröthete so bald sie sich von den Augenblicken der Raserei er-

*) Wer die Menge der Christen gleich in den ersten Zeiten wissen will, lese Tertelians Schuzbriefe. K. 37. Plins Brief an den Trajan.

erholet hatte. — Setze man aber gegen diesen unglücklichen Augenblick dieser Nazion, die Grausamkeiten eines ketzerischen Anführers Ziska in Böhmen; *) des Baronen von Adret in Frankreich; der Wiedertäufer in Westphalen; der Königin Elisabet in Engelland; unzählige andere in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden: wird man über die obigen noch erstaunen dürfen? — Ich muß abbrechen.

S. 9. Z. 2. „So oft man über Religionssachen nachdenket (und die Bibel liest) so ists, als ob einem der Geist Gottes die Entscheidung in die Sele legte.„

Warhaftig ihnen mus es ganz anders sein, als anderen Leuten! — Warum hat denn der Geist Gottes schon so vielen so wiedersprechende Entscheidungen in die Sele geleget? — Jud, Katholick, Lutheraner, ein jeder hat Entscheidungen. Vielleicht jeder auch einen anderen Gott, weil ihre Entscheidungen so verschieden sind? — Oder vergißt Gott was er vorhin schon entschieden hat und wiederspricht sich? — Sehen sie, oben S. 16. 17. 18. hat mir Gott in einer Reihe vier Entscheidungen der

*) Æneas Silv. Hist.

der Schrift in die Sele geleget, die den Ihrigen ganz widersprechen!

Eben da Z. 13. „Nicht wahr, ein Theil unserer Grundsätze ist von Christo selbst gelehret worden: Glaube an Gott und seinen Sohn; Liebe zu Gott und dem Nächsten; Hoffnung des ewigen Lebens.„

Recht! wenn sie sonst nichts ausschliesen. Was sie hier angeben, ist aber noch lange nicht genug.

Gleich darauf. — „Einen andern Theil haben die Kirchenvätter aus frommen Absichten zugesezet: als, Meßopfer, Heiligenehre, Fasten, Weihungen.„

So viele Worte, so viele Unwarheiten! — Mein guter Katholick, wer kann nur schlechthin katholisch sein und diese Säze behaupten? — Was doch der Mann so dreist in die Welt hinein redet! — Fiel ihnen denn hier gar kein Zweifel ein: nichts mehr von der Glaubenslehre, welche sie in ihren Kinderjahren sollten erlernet haben wenn sie doch Katholicken sind? — Lehrte man sie nicht, Meßopfer sei das wahre Opfer des neuen Testaments, von J. Christo selbst eingesezet, unblutig das nämliche so am Kreuze vollbracht worden ist? — Lasen sie nicht in ihrer Glaubenslehre die Zuläsigkeit der Verehrung der Heiligen sei in der Schrift gegründet? — Legte man ihnen nicht

das Beispiel Jesu vor der in einer vierzigtägigen Fasten gleichsam den grosen Gedanken der Welterlösung gebahr, und uns in allem Muster der Abtödung ward? — Lehrte man sie nicht, Jesus habe sich Jünger gewählet, ihnen den heil. Geist angeblasen und sie in die ganze Welt als Boten seines Evangeliums versendet. Hörten sie niemal was Paulus an seinen Timotheus schrieb: *) vernachläsige die Gnade nicht welche dir mit der Handauflegung der Priesterschaft ist gegeben worden? — Von dem heil. Meßopfer und von der Einweihung der Diener der Kirche zum Dienste des Altars glaubet die ganze katholische Kirche, daß sie unmittelbar von Christo eingesezet sind: daß Heiligenverehrung und Fasten ihren Grund in der Schrift haben, glaubet sie auch. —

Mehr war nicht vonnöthen als sie daran zu erinnern und sie auf ihre Glaubenslehre zurück zu weisen um ihnen zu zeigen, daß sie sich entweder keinen Katholicken nennen sollten oder die Lehre ihrer Kirche wissen und annehmen müssen.

S. 10. fährt er auf seinen obigen unkatholischen Grundsätzen ganz geläufig so fort. „Nicht wahr, hier zeiget die Geschichte sonnenklar den Unter-

*) 1. Tim. 4.

Unterschied zwischen dem was von Gott, und dem was von den Menschen verordnet ist. Jenes (was in Glaubenssachen von Gott ist) ist von keiner Religionsparthei geläugnet, auch nie dem Mißbrauche unterworfen gewesen.„

Sollte man denn glauben, sie, die sie sich mit dem Schriftkenntnisse so sehr brüsten, haben dieselbe jemal nur mit einem Auge eingesehen? — Sollte man glauben, sie, der in allem so entscheidend reden will, haben jemal nur einen Auszug einer Kirchengeschichte in die Hände bekommen? — Gegen wen schrieb denn Johannes sein Evangelium, wenn keine Religionsparthei von Glaubenswarheiten jemal etwas geläugnet hat? — Schrieb er es nicht gegen Zerinth und Ebion welche die ersten gewesen sind, die den schrecklichsten Irrthümern in Ansehung der Persone Jesu die Thore öffneten? — Warum wurden denn schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche ein Arius, ein Nestorius, ein Eutiches, ein Paul von Samosa in allgemeinen Kirchenräthen verdammet? Waren ihre Irrthümer nicht gegen die wesentlichen Lehren der Religion? — Und sie mögen sagen, was in Glaubenssachen von Gott verordnet ist, sei von keiner Religionsparthei geläugnet, auch nie dem Mißbrauche unterworfen ewesen?

Z. 5. eben da. „Die zwei lezten Stücke (worunter Meßopfer, Heiligenverehrung, Weihung begriffen ist) sind oft abgeänderet, gemißbrauchet und deswegen von einem Theile der Christen abgeschaffet worden.„

Hundert Dukaten dårfte ich auch ihnen hier daraufsezen, sie sollen diese Abånderung erweisen' wenn ich zu so kindischer Pralerei meine Zuflucht nehmen wollte. — Ich håtte es niemal geglaubet daß man sich erfrechen würde dem warheitliebenden Auge der Welt solche Dinge vorzumalen. — Meßopfer und Weihungen von Våttern eingesezet! — darin abgeånderet! — und das mit unbesorgter Miene, als wenn sie es vielmehr aus den Urquellen herlåsen als selbst sagten. Doch, was erstaune ich lang, was helfen diese Worte? — Zeigen sie mir es, und reissen sie ihre Kirche dadurch aus dem Irrtume: wann ist Meßopfer, Heiligenverehrung u. s. f. eingesetzet worden? — Unter welchem Papste, in welcher Kirchenversammlung, durch welchen Kirchenvatter, mit welchen Ausdrücken? Wann geschah diese Abånderung? — Du wirst lang warten können, Welt! man müßte denn etwelche abgedroschene Geschichtchen aus Hübnern wieder auflegen. Sieh! so wirst du oft betrogen, und håltst dich für überwiesen, wenn man dich überschwåzet hat.

Z. 5. von unten. „Die Erfahrung lehret, daß die Einführung der sinnlichen Gebräuche in der Kirche, den Kern der Religion bei dem Pöpel ganz verdränget habe; der in der Kirche nur seine Sinnen, das Aug an der Pracht der Bilder, das Ohr an der Musik weidet.„

Erfarung? — Daß eben der Pöpel derjenige Theil des Volkes sei der durch nichts mehr als durch angemessene Zeremonien und Gebräuche zur Andacht mus ermunteret werden; das lehret die Erfarung. — Wie wollen sie dem Pöpel Begriffe von den abstraktesten Geheimnissen unserer Religion beibringen, als durch Zeremonien? Wie wollen sie ihm die Geheimnisse ehrwürdig machen, da er nicht gewohnt ist, wie ein Philosoph, nachzusinnen und aus inneren Gründen die Gröse und Heiligkeit derselben abzumessen? — Sie verdrängen aber den Kern der Religion, sagen sie. Was für Gebräuche verstehen sie aber darunter? — Jene welche die Kirche angestellet und gut geheissen hat? — Hier bitte ich mir vorhin nur eine einzige Kirchenzeremonie zum Beispiele aus, welche den Fehler an sich hat den sie ihr verweisen: so in das Allgemeine rede ich nicht gern. Privatgebräuche gehen mich nichts an: da haben sie mich leicht zum Freunde! Sind die Kirchengebräuche nicht allezeit dazu eingerich-

gerichtet, daß sie die Geheimnisse der Religion erheben; sezen sie dieselbe nicht wunderbar in das Licht? — Wir haben Gebräuche vom ersten und zweiten Range, wenn ich sie so eintheilen darf. Zum ersten Range gehören ohne Zweifel die Zeremonien der heil. Messe und jene die bei Austheilung der heil. Sakramenten angewendet werden. Alle diese haben die angemessenste Bedeutung entweder der Majestät des Geheimnisses das abgehandelt, oder der Gnade welche mitgetheilet wird. Davon wird in den christlichen Lehren vielfältig gehandelt, um sie dem gemeinen Volke verständlich zu machen. Alle hier zu zergliedern und auszulegen wäre für den Raum dieses Werkchens zu weitschweifig. Wer Warheit liebet, lese darüber unsere liturgischen Bücher, vorzüglich jene des Kardinals Bona. Wer Kürze liebet, lese Rippels wahre Schönheit der Religion: *) oder die kurze Erklärung der vornemsten Zeremonien der heiligen katholischen Kirche. **)

Zum zweiten Range mag man zälen Krippen, heilige Gräber, Weihungen gewisser Dinge u. s. f. Allen diesen mag ihre gute Wirkung die sie auf das Gemüth der Leute haben können, nicht abgesprochen wer-

*) Mainz 1777.

**) Konstanz 1780.

werden, wenn sie nicht übertrieben, und durch eigene Zusäze lächerlich gemacht werden. Lesen sie hierüber mein Freund das Urtheil eines Baiers (weil sie sich doch auf deren Aufklärung so vielfältig berufen) der nicht wenig Antheil an der Aufklärung seines Vatterlandes hat. Es ist der bairische Zuschauer in seiner Abhandlung über die Krippen. *)

Aber es kann sagen sie, wegen den vielen Gebräuchen, womit wir uns überladen haben, kein Nachdenken, keine Selenrührung über Warheiten aufkommen. — Ich mus auf das Neue widersprechen. Daß wir mit Gebräuchen, welche die Kirche angestellet hat, überladen sind, ist noch nicht ausgemacht. Gebräuche stören keineswegs das Nachdenken; sie reichen vielmehr selbst den Stoff dazu. Wer es weis wie sehr die Vorstellungen unserer Seele von den Sinnen abhängen, und wer sich Begriffe davon machen oder nur selbst empfinden will, kann eben so wenig sagen daß wegen den Zeremonien keine Seelenrührung über Warheiten aufkommen könne. Nein, mein Herr! die Musik bleibt in dem Ohre nicht stecken, wie sie vielleicht glauben mögten: sie findet von dem Ohre ihre

*) 1781.

ihre Kanäle bis in die Sele. Zizero sagt: *) nichts hat in die zarten und empfindsamen Selen mehr Einfluß als die verschiedenen Singarten: denn sie ermunteren die Schlaffen und dämpfen die Gereizten: bald spannen sie die Sele, bald lassen sie dieselbe ab. Soll die Kirchenmusik das nämliche nicht wirken können? — Wessen Sele zerfliest nicht in ehrfurchtvolle Andacht, wenn man in einer wohlgesezten Musik an jene Stelle der heil. Messe kömmt: und er ist eingefleischet worden von dem heiligen Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau (& incarnatus est)? Empfindet man da nicht die ganze Gröse des Geheimnisses und die ganze Gutthat der Erlösung? — Welch heiliger Schauer überfällt bei den Worten: und er wird wieder kommen, die Lebendigen und die Toden zu richten (& iterum venturus est)? — Empfindet man nicht die ganze Ewigkeit des Reiches Jesu bei den Worten & regni ejus non erit finis? — Hat man nicht gleichsam einen Vorgeschmack der künftigen Freude in dem Himmel bei den Worten (& vitam venturi sæculi) und das ewige Leben, Amen? — Und dieses soll den Kern der Religion verdrängen?

Nicht

*) De Legib. L. 2.

Nicht anders gedenke ich von den Bildern. Bilder führen die Thaten unserer Voreltern in unser Andenken zurück. Je stärker der Ausdruck, das Kolorit, die Sele des Gemäldes, je richtiger und natürlicher die Zeichnung ist, so viel gröser ist der Eindruck den sie in uns machen. Ein Bild mit Raphaels Ausdrucke, mit Michel Angelos Zeichnung, mit Titians Kolorit verfertigt, hat Zizerons Beredsamkeit bei mir. Ein Märtirer in seinem Blute, noch mit groser und standhafter Miene; bei seinem lezten Hauche hoffnungvoll in die Zukunft blickend: was grose Begierden und Entschliesungen mus sein Bild im wohlgesinnten Christen erwecken! — Und doch mus all dieses Schaden stiften, so bald man tadlen will.

Christus und seine Apostel haben aber jene Gebräuche welche in der jüdischen Kirche vorhanden waren abgeschaffet, schreibet mir mein Freund ferner. Ja; weil es, wie ihr Paulus mir sagt: schwache und dürftige Elementen waren. *) Christus hat aber doch keine an ihre Stelle gesezet. — Wissen sie es für gewis? — So viel ich weis, so steht nicht alles geschrieben was Jesus gethan

*) Galat. 4. 9.

gethan hat. *) Hat doch Jesus selbst schon verschiedene Zeremonien gebrauchet: für was das Füsse waschen vor dem Abendmale, für was das Anblasen bei Ertheilung des heil. Geistes? — Nun wegen dem Zusammenhange.

S. 12. oben. „Hier, sagt nun unser Trunk, ist die Wurzel des bisherigen Uebels. und darum ist unser Pöpel so unwissend.„

Und ich sage, nein hier ist die Wurzel des bisherigen Uebels nicht: auch ist dieses die Ursache der Unwissenheit unseres Pöpels nicht. Ich weis nicht ob Hr. Trunk es sage; wenigstens stehet in seinen Religionsklagen nichts davon. Aber es gilt gleich: denn so lang ich lebe hab ich nicht anders gehöret, als, Unwissenheit sei die Folge des vernachlåsigten Unterrichts, nicht der Religionsgebräuche.

S. 11. Z. 10. Sind, so gleichsam, als wenn es meinem Hrn. Korrespondenten ganz natürlich geflossen wäre, und ohne daß er nur Miene machte etwas von einem Katholicken Unerhörtes sagen zu wollen, zwei der auffallendsten Säze gegen unsere Religion angebracht. „Christus hat die Taufe zur Einweihung und das Abendmal zur Verbrü-

*) Joh. 21.

bräderung der Christen an die Stelle der jüdischen Gebräuche gesezet.„

Beide Säze sind zu auffallend, als daß sie ein Katholick nicht beim ersten Anblicke schon äusserst verabscheuen müsse. Und der sie so frech hinschreibet, mag sich einen guten Katholicken nennen? — Gut für mich: ich hab ihnen also nichts zu sagen, als, in unserer Glaubenslehre stehen ganz andere Begriffe von Tauf und Buse. Dahin weise ich sie als einen guten Katholicken zurück.

Nach vielen Worten ohne Beweise sagt er, S. 12. Z. 10. „Wegen Menge dieser Gebräuche sei es dem Laien nicht möglich Gott um Rathe zu fragen, Gott selbst reden zu hören, nachdem wir ihm vorher die einzige Richtschnur des Glaubens und des Heils aus den Händen gewunden, nach welcher er prüfen konnte und sollte.„

Wem wird nun diese Folge glaublich vorkommen? — Wegen der Menge von Zeremonien soll kein Lai Gott um Rathe fragen können! Sehen wir doch täglich das Gegentheil, daß ein jeder guter Christ vor jedem wichtigem Geschäfte Gott um Rathe fraget, dazu ward er angelehret, ohne daß jemand noch sich beklaget habe er sei von Zeremonien davon abgehalten worden! — Nein gute Laien! ihr kennet die Absichten dieses Mannes nicht: er sieht noch

gutgesinnte unter euch, die uns als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes ansehen: er will unser Amt, welches vielfältig in Zeremonien besteht, herabsetzen, damit er uns selbst in euren Augen desto leichter schlecht machen könne. Denn dahin zielen alle Klagen, die er so bitter vorbringet; daß wir euch verhinderten mit Gott selbst zu reden, euch die Schrift, die Richtschnur des Glaubens und des Heils aus den Händen nähmen. Ich hab aber S. 11 schon bewiesen, wie verwegen es sei wenn der Hr. Briefschreiber die Kirche beschuldiget, als habe sie den Laien die Schrift entzogen. Wußte er vielleicht diese Verordnung nicht, wie man fast aus der so vielfältig wiederholten Klage schliesen sollte; war es ihm unbekannt mit welcher Bescheidenheit und Fürsicht sie abgefasset sei: so ist er schon gerichtet!

Der Lai kann und soll selbst seinen Glauben nach der Schrift prüfen; sagen sie? — Saget doch oben Seite 15 Petrus, **Ungelehrte verderben gewisse** Stellen der Schrift! — Und wieder in seinem zweiten Beriese; *) **daß keine Weissagung der Schrift eigenmächtig solle ausgelegt werden.** — Sind denn alle Lehrer frage ich mit Paulus? **) Haben Alle die Gabe

*) V. 20.

**) 1 Cor. 12.

Gabe der Schriftauslegung? — Eben so wenig als Alle Apostel oder Alle Propheten sind. — Sie werden fähig sein die Stärke dieses Beweises zu fassen.

Ebenda Z. 7. von unten. „Was allein selig macht, sind Worte und Glaub, nicht die Gebräuche.“

Welcher Katholick hat jemal behauptet, daß die Gebräuche selig machen? — Kennten sie die Lehre ihrer Kirche bässer; wissen müßten sie, daß die Katholicken sagen, sogar der Glaub allein mache nicht selig! wie sollten sie dazu kommen und sagen, die Gebräuche machen selig? — Muß ich denn noch öfter erinnern, daß hinter all diesen Machtsprüchen Betrug stecke?

Z. 6. ebenda. „Wort und Glauben den Laien beibringen, sie vor Uebertreibung der Gebräuche zu warnen, ist des Hrn. Trunks Verbrechen.“

Sehet wie er der Welt wieder einen Nebel vor die Augen machen will! — Es ist doch zu viel gewaget von einem Unbekannten, ein ganzes Vikariat vor der grosen Welt beschimpfen wollen, welches in Ansehung der Nachsicht und Gelindigkeit, womit es in der Sache zu Werke ging gewis bei einem jeden Vernünftigen Bewunderung erregen und Hoch-

 schäz-

schäzung verdienen mus. *) Ich will hier Dinge nicht wiederholen, von welchen es mir leid ist, daß ich sie nur einmal sagen mußte. Da ich nun mit einem anderen Gegner und zwar in einem ganz anderen Fache zu thun hab: so will ich in Betreff des Hrn. Trunks ein mal für alle male angemerket haben; daß ich auf alles Lob welches mein Hr. Korresspondent demselben beileget, keine Antwort ertheilen werde. Billichen Lesern wird es selbst ahnden wo es unstatthaft, übertrieben ist.

Seite 13. Einige Zeilen von Schimpfen:

Keine Antwort!

Ebenda, Z. 12. Folget ein ganzes Blatt beissender Schimpfe auf Kapuziner und Franziskaner.

Keine Antwort! — Es ist die Sprache des dummen Schulmeisters aus den **Briefen über das Mönchswesen**: schon genug!

Seite 16. Drohung den Handel an den heil. Vatter auf Rom zu berichten.

Gros gesprochen! — Wagen sie es: ich kann es wohl leiden. Ich hoffe es wird Aufsehens machen. Verbergen sie mir aber doch die Rückantwort nicht. Nur daran mus ich sie erinnern, wenn sie auf

Rom

---

*) Sieh in meinem ersten Bändch. S. 126. u. f.

Rom schreiben: vergessen sie nicht diese ihre trunkische Vertheidigung beizulegen; denn für päpstliche Ohren lautet sie angenehm und auferbaulich!

So weit geht das bündige Schreiben, welches der gute Katholick an mich ergehen lies: ich mußte doch antworten, des Wohlstands willen. Nun folget

Beleuchtung

der Beantwortung des guten Katholicken auf des Weltpriesters Schrift.

Seite 17 Z. 6. Gefällt es dem guten Katholicken nicht, daß ich sage, Gott habe uns für sich und für seinen Dienst erschaffen: weil mir diese Absicht seiner Gröse an würdigsten schien. Er antwortet darauf: „so wäre auch der Esel, der Wiedehopf und die Laus zum Beten geschaffen.„

Wenn dem wizelnden Herrn die Bestimmung des Menschen nicht gefällt, welche ich angegeben hab: so mag er meinerwegen für sich die Bestimmung der Esel und Wiedehöpfe heraus wälen. Jene welche ich angegeben hab, war mir gros genug, und es darf

sich auch kein vernünftiges Geschöpf dabei schämen. — *) Glückliche von aller Gattung wollte er erschaffen, sagen sie: — Was kann uns glücklicher machen, als Gotte dienen? — Wesen sagen sie, wollte er erschaffen, welche die weisen Gesetze der Natur zu schauen fähig wären. — Traurige Fähigkeit für Grönlands Einwohner, deren ganzes Naturkenntnis sich auf Fische fangen und sie in der Luft zu dörren einschränket. Der Gelehrte und sie sind dann nur Menschen. — Gottes Absicht war, behaupten sie ferner, Wesen zu schaffen, die das edle Vergnügen der Betrachtung fählten. — Ja: wenn Gott eine Welt von Galiläen, Neutonen, Leibnizen, Büffons erschaffen hätte. **) Aber für uns gemeine Leute ist die Schrift damit nicht zufrieden. Nicht allein edles Vergnügen der Betrachtung empfinden: sondern aus den Geschöpfen Gottes Daseyn, Gröse u. s. f. kennen lernen, ihn anbeten, lieben, hochschäzen und ihm dienen. So sagt ihr Paulus. ***)

„Gott

*) Sih. Horuath. Philos. S. 383. 562. Storkenau Cosmol. 110.

**) Und dann noch nicht: denn diese Bestimmung wäre für Gott allezeit noch zu nieder gewesen.

***) Röm. 1. K.

„Gott ist sich selbst genug, sagt er ebenda unten, und kennt keine Weihrauch bedürfende Eitelkeit.„

Hier beleidiget der Geruch des Weihrauches seine histerische Nase. Möchten sie nicht auch mit dem Apostel, der an seinem Heilande ein Verräther ward, sagen: für was diese Verschwendung? — Auferbäulich! — Warum bestellte denn Gott bei seinem ehemaligen Volke so viele Gebräuche und Opfer? — Er bedarf freilich dieser Ehre nicht: sind wir ihm denn aber deswegen diese und noch viel mehr nicht schuldig? —

S. 18. Z. 6. bringet er meine Worte bei, wo ich sage, alle Völker haben zwar die Pflicht eines Gottesdienstes erkennet; haben aber oft in der Weise gefehlt. Darauf antwortet er. „Was thut die Art dazu, womit wir ihn verehren?„

Die Art womit wir Gott verehren mus wenigstens vernünftig und Gottes würdig sein. Ferner mus sie dem Willen Gottes gemäs sein; um so mehr, wenn er sich darüber erkläret haben sollte. Hat er sich erkläret, so ist der Mensch verbunden sich an jenen zu halten den er vorschrieb. Den Juden hatte Gott erkläret, wie sie ihm seinen Dienst entrichten sollten, und diesen forderte er auch von ihnen. Folglich kann die Art und Weise Gott zu

verehren etwas dazu machen. — Daß Gott durch seinen Sohn eine neue Art des Dienstes vorgeschrieben habe: daß es sein Wille sei, dieser solle von der ganzen Welt, wo er geprediget wird beobachtet werden; können sie als Katholick nicht läugnen. Und doch soll die Art nichts dazu thun? — Der Jud verabscheuet Jesum den Stifter der christlichen Religion: der Sozinianer siht ihn für einen grosen Mann und für einen Liebling Gottes an: der Muselmann hält ihn als einen grosen Propheten in Ehren: der Deist achtet weder ihn, weder seine Geseze: der Christ betet ihn als Gott an und gehorchet ihm als einem göttlichen und unbeschränkten Gesezgeber. Wer will nun sagen, Gott sehe mit gleichgiltigem Auge auf das Fluchen des Juden, auf die Kaltsinnigkeit des Sozinianers, auf die geringe Ehrenbezeugung des Türken, auf die Verachtung des Deisten und auf die Anbetung des Christen herab? — Wer Hirn im Kopfe hat, denke nach und spreche das Urtheil!

Wissen sie, guter Freund! wessen Sprache sie führen, wenn sie sagen: *was thut die Art dazu, womit wir Gott verehren?* — Sind ihre Worte nicht gleichsinnig mit diesen: *Ich glaube daß ein ehrlicher Mann selig werden könne, in was immer für einer Religion er mit guter Meinung*

leben

leben mag. Kennen sie diesen auferbäulichen Saz? — Aus eines der ersten Freigeister Briefe ist er, den er an den Erzbischoff zu Paris schrieb. *)

Drei Schrifttexte tretten nun wieder auf (Z. 13.) woraus kräftig erwiesen wird, was er oben behauptet, nämlich, die Art des Gottesdienstes sei willkürlich. 1.) Gott sieht das Herz an, nicht was vor den Augen ist. 2.) Gieb mir mein Sohn dein Herz. 3.) Gehorsam ist bässer als Opfer.

Warhaftig, glücklich gewählte Sprüche? — Der Schriftgelehrte leuchtet doch bei meinem Herrn Gegner aus allen Seiten hervor! — Sei aufmerksam Welt! diese drei Sprüche sollen beweisen, die Art und Weise des Gottesdienstes sei willkürlich. Nun vom ersten Spruche: Gott sieht das Herz an. In welchem Buche, bei welcher Gelegenheit steht er geschrieben, was sollte dadurch gesagt werden? — Höret es Freunde! — Samuel, der aus den Söhnen des Isai einen König wählen sollte, wählte den grösten und ansehnlichsten aus ihnen; und Gott gab ihm zur Antwort: sih nicht auf seine Gestalt, noch auf seine Gröse, denn ich urtheile nicht

*) S. 67. u. f.

nicht nach dem Aeusseren wie die Menschen; sondern ich betrachte das Herz! *) Nicht wahr, da wollte uns ja Gott belehren, es gelte ihm eben viel, wie wir ihn verehren? — Gieb mir mein Sohn dein Herz heißt der zweite. **) Mehr kann man denn nun gewis zum Gunste ihrer Meinung nicht sagen! Doch, lasset uns das Kapitel lesen. Vom 19 Verse an redet die Weisheit mit einem Jünglinge und gibt ihm die nüzlichsten Lehren. Am 26 Verse spricht sie zu ihm: Mein Sohn! gieb mir dein Herz und deine Augen bewahren meine Wege. — Warum verlanget die Weisheit das Herz des Jünglings? Hören sie die Ursache welche sie selbst unmittelbar darauf gibt. Denn eine Hure ist eine tiefe Grube! — Da war doch gewis vom Gottesdienste die Rede? — Der dritte oben angebrachte Text mus gewis der nachdrücklichste sein: scharf lautet er einmal. Gehorsam ist bässer als Opfer! — Wo steht er? — Auf der nämlichen Seite wo der erste stund. ***) — Schon gefährlich: gewis beweiset er auch nicht mehr als der erste. — Saul, der von Gott den Befehl hatte Amaleck gänzlich auszurot-

*) 1. König 16.

**) Sprichw. 23.

***) 1. König 15. K.

zurotten, lies, nachdem er das Volk überwunden und gefangen hatte, den König Agag leben, behielt Kostbarkeiten zurück und das Volk die fettesten Herden. Das war nun Ungehorsam gegen Gott. Samuel stellte ihn darüber zur Rede, und Saul entschuldigte sich damit, die Absicht des Volkes sei gewesen dem Herrn in Galgala ein Opfer davon zu machen. Und Samuel erwiederte: Gehorsam ist bässer als Opfer? — Also: — durch drei schöne Schrifttexte bewiesen die Art und Weise des Gottesdienstes sei gleichgültig. q. e. d.

Nun diese drei so schliesenden Sprüche zu den obigen (S. 16 u. f.) machen sieben. — Wer merket den aufrichtigen Gang dieses Mannes nicht, der mit Schrift so gewaltsam auf mich los stürmet? —

S. 19. Ein ganzes Blatt mit schimpfenden Ausdrücken angefüllet ohne den geringsten Beweis.

Keine Antwort!

Da Herr Trunk und sein Herausgeber uns immer die Herrn Protestanten vorwarfen; antwortete ich in meinem Etwas zur Beruhigung: die Herrn Protestanten reformirten schon über 200 Jahre und finden dem ohngeachtet noch täglich zu reformiren. Darauf antwortet mein Herr

Widerleger S. 21. „ Also reformiren doch die Protestanten, während daß wir nichts thuen. „

Gemach! — sonst widersprechen sie sich hier. Ist doch wie sie Seite 15. sagen, in Baiern und Oestreich so viele Aufklärung; so vieles Bestreben weiter zu kommen: und hier stellen sie auf einmal uns Katholicken mit den Händen in dem Schose hin. — Eben da nennet er einige protestantische Geistliche gegen die er sich die schimpflichsten Ausdrücke erlaubet. Rüppelt euch nur Kerls, so sollen Anekdoten an Tag kommen! — Ich kenne und schäze einige davon aus ihren Werken und mus zu ihrer Ehre sagen, daß sich der gute Katholick hier doch selbst zu viel rüpple.

S. 24. Misfällt es dem guten Katholicken, daß ich behaupte es sei uns auch durch die Heiligen ein Weg zu Gott gebahnet; und da ists ihm als wenn er mich zu recht weisen müßte.

Geben sie sich keine Mühe mit ihrer Zurechtweisung: doch, ich will es dabei bewenden lassen, weil unten die nämliche Frage vorkömmt und es dort etwas dabei zu verdienen gibt.

S. 29. Z. 9. Bürdet mir der gute Katholick auf, ich habe gesagt: Herr Trunk hätte gar nicht

refor-

reformiren sollen; weil die Kirche keine Runzeln habe, noch haben könne.

War es Bosheit oder Blindheit daß sie meine Worte nicht getreu lesen, recht verstehen wollten? Wo sage ich dieses? — Zeigen sie mir den Ort, die Stelle! — Seite 19. meines Werkchens wo ich die Frage aufgeworfen hatte, ob denn die katholische Kirche Aberglauben und Misbräuche habe: machte ich den deutlichsten und offenbarsten Unterschied zwischen der Kirche und einzelnen Gläubigen und sagte: die Kirche und ihre Lehre ist ohne den mindesten Tadel. Jesus habe ihr seinen Beistand versprochen und sie habe weder Flecken noch Falte an sich. Aber von einzelnen Gläubigen gab ich es zu, daß verschiedene noch nicht ganz frei vom Aberglauben seien. Und dann behauptete ich, daß die Fehler einzelner Glieder der heil. Kirche eben so wenig zum Laste geleget werden können, als es einem Vater zur Schande werden kann, wenn er einen Sohn gezeuget hat, der nicht in Allem die Gröse seiner Talente und die Richtigkeit seiner Gedenkungsart erreichet hat. — An der Kirche, ja das gestehe ich, soll man nicht reformiren wollen: oder man müßte denn glauben, Christus habe da und dort nicht die bäste Einrichtung veranstaltet, oder er habe den Geist der Warheit wieder zurück berufen

fen den er ihr gegeben hatte. An einzelnen Gliedern der Kirche aber reformiere man mit schuldiger Unterwürfigkeit gegen seine Obern: dann ist es recht.

S. 30. Z. 6. von unten. „Ist der Aberglaub nicht? Ist er nicht allgemein? Ist er nicht durch die Mönche beförderet? Wagets doch nur, nein zu sagen!„

Wirklich nein! — was zählen sie, mein Herr! unter die Aberglauben? — Vielleicht Meßopfer, Verehrung der Heiligen, Weihungen; Dinge welche die Kirchenvätter aufgebracht haben wie sie oben S. 9. sagen? — O sparen sie doch die Mühe wenn sie für deren Abschaffung sich vielleicht verwenden! — Verstehen sie Lukas zettel? So muß ich sie vorhin um ein Verzeichnis bitten, wie viele deren jährlich in der Pfalz fabriziret, wie viele verdebitiret werden, wenn ich zugeben soll daß bei uns der Aberglaub allgemein sei. Dann werde ich ja oder nein sagen, wie sie mir es beweisen.

S. 31. Z. 9. „Ich will weder Paulisch, noch Apollisch, noch Protestant, noch Päpstler heissen, sondern ein Christ bin ich.„

Hier ist er ein Christ: auf dem Titelblatt ist er ein guter Katholick, Seite 18. ist er gar nichts: was thut die Art dazu womit wir Gott verehren! — darauf mag der Weltpriester nicht antworten!! —

Eben-

Ebenda Z. 3. von unten. 1) hindert es ihn auf das Neue, daß die kath. Kirche die Fürsicht gebrauchet ihren Kindern das Lesen gefährlicher Bücher zu verbieten. Die Laien würden dadurch verhinderet zu lesen was Protestanten von unseren Mißbräuchen sprechen.

2) Druckzwang, wodurch so manche anstößige Schrift unterdrücket wird, scheinet ihm nur ein Hindernis, daß der Klägere nicht reden dörfe wie er wolle.

Was das erste betrift, bemerke ich einen kleinen Verstos. Die Laien sagen sie, werden durch das Bücherverbott verhinderet zu lesen. — War es Unvorsichtigkeit? — Wissen sie, denn nicht daß dieses Verbott die Geistlichen eben so wohl, als die Laien angeht? — Wie doch der Mann seinem Plane immer so sanft nacharbeitet die Geistlichkeit den Laien gehässig zu machen und sie gegen das so nöthige Bücherverbott aufzubringen! — Hätten sie Schlözers Briefwechsel des verflossenen Jahres gelesen; so würde sie ein löbliches und weises Bücherverbott, sogar von einer protestantischen Regierung, überzeuget haben daß ein jeder wohl eingerichteter Stat die sichersten Masregeln ergreifen müsse die Pest schlechter Bücher von seinen Gränzen abzuhalten.

Was ihnen über den Druckzwang einfällt, ist doch wunderbar! — Der Stat soll und mus verbieten, daß schädliche Grundsäze vorgetragen werden; und soll stille schweigen wenn man sie drukket, das heißt — verewiget! — Wollen sie aber vielleicht die Schriften nach dem Urtheile ihrer Verfasser betrachten, die selbe herausgeben: o so wird niemal eine schlecht sein, auch die Ihrige nicht! —

S. 32. Will mir der gute Katholick einen Widerspruch zum Laste legen. 1) Weil ich sage, die Katholischen haben schon längstens die Misbräuche aufgesuchet. 2) Man sei daran die Aberglauben (nicht Nebendinge wie er sagt) auszurotten. 3) Es sei noch nicht lang, daß man anfange vernünftiger zu gedenken.

Ich berufe mich hier auf die Redlichkeit eines jeden der so viel Warheitsliebe besizet, und den die Partheilichkeit nicht unfähig zum Urtheilen mächt: sehe er meine eigenen Stellen ein, und urtheile selbst. In der ersten Stelle Seite 59. behaupte ich, Hr. Trunk habe nichts neues gesagt; Protestanten hätten die nämlichen Dinge schon oft aufgewärmet; Katholicken selbst haben solche Misbräuche längstens schon aufgesuchet. — Ist diese Stelle nicht ganz wahr? — Sie müßten Muratoren nicht kennen; müßten den Hirtenbrief des Erzbischoffs Trauth-

son

son von Wien *) nicht gelesen haben; müßten des grossen Pabstes Benedikt XIV. Schreiben nicht wissen welches er in Ansehung des Misbrauchs in Bildern an den Bischoff von Augsburg hat ergehen lassen; **) müßten nicht wissen in wie viele fremde Sprachen Murators Werkchen übersezet und wie viele Male es nur in Teutschland aufgeleget sei. Nun aber ist dieses der unläugbarste Beweis, und er wird ihnen auch einleuchten, daß vielfältig an Abschaffung der Misbräuche müsse gearbeitet worden sein, weil alle diejenige welche den Druck und die neuen Auflagen dieses Buches veranlasset haben, die nämlichen Gesinnungen mit Muratoren gehabt haben müssen. — Da aber, wie ich wohl sagte, der Baum nicht auf einen Streich fällt, so sehe ich nicht wie ich mir solle widersprochen haben, wenn ich sagte, man sei daran die Misbräuche immer mehr zu verdrängen. Im dritten Saze aber sage ich, es sei noch nicht lang daß man anfange vernünftiger zu gedenken, und dieses scheinet eigentlich dem ersten Saze zu widersprechen, wo ich gesagt hatte, man hätte schon längstens an Abschaffung der Misbräuche gearbeitet. Sie hätten mir aber die Mühe ersparen können hierauf

*) Vom Jahre 1752.

**) Siehe Zallwein Jura Eccl.

zu antworten, wenn sie so viel Redlichkeit gegen mich besessen hätten, und einsehen wollen, daß ich in diesem lezten Saze verhältnismäsig rede: nämlich in Ansehung der Zeit sei es noch nicht lang, daß man angefangen habe vernünftiger zu gedenken, ob es wohl lang vor Hrn. Trunk geschehen sei. Und in Wahrheit, viele Jahrhunderte können wir noch nicht zälen: wäre es nur ein einziges! — Also dieser traurige Komet ohne Bedeutung! —

S. 33. Z. 5. von unten. „Ich weis in Ewigkeit nicht, warum jemal gegen Trunck ein Gegner aufgestanden ist.„

Ich will Ihnen die Ursachen erklären; ich kann sie am bästen wissen. Hr. Trunk hat diesen Schritt seinem wohlmeinenden Herausgeber zu verdanken. Dieser Herr wollte ein ganzes Vikariat samt seinem wachsamsten Fürsten Bischoffe lächerlich machen, indem er die trunkischen Säze mit den schimpflichsten Anmerkungen begleitete, sie der Welt übergab, und gleichsam sagen wollte: sieh die Ungerechtigkeit! — Diese in allem Betracht übel gerathene Schrift trat in unserer Pfarrei an das Licht, zwar mit allen Merkmalen der Verwürflichkeit, aber so viel gefährlicher, weil dergleichen Schriften, sonderbar wenn sie mit artigem Scherze über die Pfaffen und Mönche gesalzen sind, begierig gelesen und ver-

verschlungen werden. Weil wir wirklich Unordnung von der Pfarrei sowohl als unserer Gegend erfahren mußten, denen vorzubeugen unsere Pflicht ist. — Weil mehrere anstößige Säze, nach dem Urtheile selbst seines Vikariats, darin enthalten waren; und weil auch die Warheiten welche es enthielt durch die niedrigste Art des Vortrages und der Notenmacherei ihren ganzen Werth verloren hatten. — Weil er Männer, deren Amtes Sele das Vertrauen ist, fast ohne Unterschied Miethlinge nennet. u. s. f. und es mag ihnen noch einfallen nach Ursachen zu frageu?

S. 35. Luther und Kalvin und noch viele andere haben grose Löcher in das Schifflein der heil. Kirche gemacht.„

Guter Katholick! diesen Saz darfst du nicht auf Rom schreiben. — Aber gut, ich halte sie bei ihrem Worte: haben Luther und Kalvin gegen die Kirche gestritten, so gehören sie ja unter die Pforte der Hölle. — Weh dann ihnen und ihren Anhängern!

Das Schifflein Petri hat Löcher sagen sie: ich merke es, — denn wirklich ist der gute Katholick durchgefallen.

S. 36. Z. 7. Von unten. Wirft er die Frage auf, ob meine Widerlegung der trunkischen Säze nöthig gewesen sei.

Wer die Ursachen liest welche ich oben Seite 52 angegeben hab, mag urtheilen ob sie nöthig gewesen sei oder nicht.

Eben da: „da der ganze Handel Mißbräuche betrift, deren die Kirche sich schämt und welche abzuschaffen der Selsorger Recht und Verpflichtung hat.“

Wie? — War vielleicht die Andacht zum Herzen Jesu auch einer von den Mißbräuchen deren die Kirche sich schämet? — Wer sich dieser Andacht schämet ist gewis der Liebe Jesu unwürdig. — Ist Weihwasser, sind durch öffentliche Verordnung der Kirche geweihte Kräuter, wenn sie nach den Absichten der Kirche verwendet werden, Mißbräuche? — Ists Mißbrauch den Leuten das Lügen verbieten und dadurch der Verbannung der allgemeinen Redlichkeit vorbeugen? — Mißbrauch soll es sein, die Kinder zur Beobachtung des vierten Gebottes der Elternverehrung auch durch zeitliche Verheissungen aufmuntern; da Gott selbst sich dieses Mittels bedienete und die heil. Kirche es bis daher selbst so allgemein verstanden und ausgeleget hat? — Darf ein Katholick so reden?

Eben da Z. 3. von unten. „Welch ein kränklicher Advokat der Religion der beim Kampfe wider Mißbräuche für den Umsturz seiner Lehre

zit-

zittert, und Miene mächt zu behaupten, die Mißbräuche seien Stüzen des Glaubens. „

Hier ist auf das neue Bosheit mit Falschheit vermischet. Ein Mann der mich nicht kennet oder nicht kennen will, kann mich nicht beurtheilen. Meine Gesinnungen in Ansehung der Reinigkeit der Religion darf ich gewis den Ihrigen, den trunkischen und eines jeden andern entgegenstellen. Bin ich zwar keiner der grosen und warmen Advokaten meiner Religion; so thue ich was ich kann und bekenne mich als einen Schuldner von dem Wenigen. Zitteren werden sie mich nicht sehen, so lang ich überzeuget bin, daß ich mit meiner Kirche auf einer Felse stehe.

Sie konnten die Warheitliebe so weit auf die Seite sezen und mir den Vorwurf machen, ich zittere beim Kampfe wider Mißbräuche für den Umsturz meiner Lehre? — Mir sage ich, von dem sie wissen mußten daß ich Seite 155 mit einer anständigen Freiheit sage: *Vielleicht werden unsere Nachkömmlinge ihre Pfarr- und Mutterkirche, wo sie die vorzüglichsten Gnaden der Taufe und des christlichen Unterrichtes erhalten haben, dem berühmtesten Wallorte vorziehen!* — Mir, der sogar das Uebertriebene im Guten nicht leiden kann, und der Seite 40 aufrichtig bekennet, einsichtvolle

Selsorger haben die Abschaffung der Bruderschaften (wenn in ihrer Kirche noch andere neben jener des allerheiligsten Altarsakraments waren) schon viele Male gewünschet. Ich kann ihnen noch mehrere Beispiele meiner Gedenkungsart in diesem Fache geben. Die Bemühungen meiner Mitbrüder zu übergehen deren ich gern der lezte bin: so ist Mannheim mein Zeug was ich in öffentlichen Reden schon in Ansehung der Aberglauben und Mißbräuche geleistet habe.

Um nicht zu weitschichtig zu werden will ich nur die Anzeige einiger Predigten machen. Eine Predigt von der wahren Frömmigkeit über das Evangelium Luk. 18. zwei Menschen gingen in den Tempel, daß sie beteten. Eine andere über das Evangelium Matth. 8. Errette uns, Herr! sonst sind wir verloren. Wo ich von der Nothwendigkeit des Vertrauens auf Jesum redete. Eine Ehrenrede auf ein Fest unserer lieben Frauen; wo ich nachdrücklich die Weise der wahren Verehrung darstellte. Aus allen diesen und noch mehrern könnten sie sich überzeugen wie unnöthig sie gesagt haben, daß ich Miene mache zu behaupten die Mißbräuche seien Stüzen des Glaubens.

S. 37. Z. 10. Eine Menge frecher Beschuldigungen gegen unsere höchste Landesregierung.

Ist doch erschrecklich! — In einem elenden Wische von vier Bogen, Apellazionen auf Rom; Beschuldigungen gegen die weiseste, sanfteste, menschenfreundlichste Regierung, unter welcher jeder Unterthan glücklich ist und zufrieden lebet; Lästerung gegen einen grosen Kaiser, Karl V. und gegen seine grosen Nachfolger Seite 58! — Ist — meine ich, — Widerlegung genug.

S. 38. unten. Das war die Klage, daß entsezlich viele Mißbräuche geduldet werden.

Entsezlich viele Mißbräuche! — Ich wette darauf, wenn er die Lukaszettel und Hexenpulver gezälet hat; wird es ihm gehen, wie einem dem sein Konzept entwischet.

S. 41. Mus ich gesagt haben: die meisten pfälzischen Selsorger sehen gar keinen Aberglauben.

Ist eine offenbare Untreue die der Herr an meinen Worten begeht. Redlicher Mann! sie wissen ja daß ein einziges Wörtchen den ganzen Sinn eines Sazes veränderet? — Aber so genau mus man nicht zälen, wenn man Kontrovers schreiben will. — „Die meisten Selsorger, lauten meine Worte, in unseren Gegenden haben den Trost, gar keine offenbare Aberglauben unter ihren Pfarrkindern zu sehen. Wer Kopf hat, wird den grosen Unterschied

zwischen diesem Saze und jenem den sie mir andichten, sehen: und wer Mann ist wird über diesen Betrug zürnen. Aber wie hätte sonst Variatio stili in temporibus herauskommen können?

Eben da Z. 3 von unten. Meinet der gute Katholick, die trunkische Geschicht sei Beweis genug daß Aberglaub (so offenbar? —) sei.

Wirklich hab ich das Büchlein samt den 42 Klagen in der Hand, durchgeblätteret und durchgestäubet; und hab keinen einzigen namhaften und herrschenden Aberglauben gefunden, der darin bestritten wäre. Die meisten Aberglauben welche darin gerüget sind, sind aus alten Gebetbüchern, welche schon lang durch bischöfliche Verordnungen verboten sind und die nur als Seltenheiten aufbewahret werden, herausgezogen. Ich sagte es schon in meiner ersten Widerlegung: bei entstandenem Lärmen über diese schlafenden Fremdlinge mußte es ein Nachbar von dem anderen, der es von seinem Uhrvatter, dessen Lieblingsbuch es vielleicht war, ererbet hatte, begehren. Also, — die trunkische Geschichte eine seichte Probe!

S. 44. Z. 5. „Ihr (Geistlichen) würdet Menschen, Brüder und Freunde sein, wenn euch erlaubet wäre, wie noch vor 400 Jahren, Gatten und Vätter zu sein.„

Sind

Sind denn alle Eheleute so menschenfreundlich, so brüderlich, so freundschaftlich, und sind alle Geistlichen das Gegentheil? — Ich weis nicht ob sie Menschen kennen! haben doch so viele Geistliche so gutes Zeugnis von ihrer Herde; sind doch so viele das Vertrauen ihres Volkes. — Sind es einige nicht: warhaftig, Weiber würden sie nicht dazu machen!

Vor 400 Jahren sagen sie, war es den Priestern erlaubet Gatten und Vätter zu sein.

Wieder eine offenbare Falschheit! — Sehet Leute, wie er es waget auf eure Leichtgläubigkeit zu sündigen! Nein, ohne daß ich gegen sie die Höflichkeit gebrauche, sie vor der ganzen Welt einen Falsarius der Geschichte zu nennen: so sage ich ihnen, es sei den Geistlichen weder in selbigen noch in den vorhergehenden Zeiten erlaubet gewesen, Gatten zu sein. Es waren es viele, wahr ist es: aber es wurde immer als ein Verderbnis der Kirchenzucht angesehen. Wer hat nur Auszüge der Kirchengeschichte gelesen und weis nicht daß man es in der abendländischen Kirche, schon von dem Kirchenrathe zu Nizäa *) an bis auf izt als eine ausgema-

ma-

*) Sih die schöne Abhandlung des Herrn Prof. Jung von Heidelberg, de sensu Can. III. Synod. Nicæi.

machte Sache angesehen habe, Priester sollen nicht beweibet sein? *) — War es doch im VI. Jahrhunderte sogar den Unterdiakonen gebotten, ihre Weiber welche sie vor der Weihung schon hatten, zu entlassen. *) Ist doch bekannt, wie sehr in Engelland auf die Beobachtung dieses Gesezes gedrungen wurde, und wie streng Oswald Bischoff von Vingor gegen seine unenthaltsame Geistlichkeit verfahren sei. **) Ist bekannt, daß man es in Teutschland in eben den Jahrhunderten, von denen sie reden, als ein groses Verderbnis ansah; daß Geistliche beweibet waren: ***) daß die Påbste vielfåltig beflissen gewesen sind die teutsche Geistlichkeit in Ordnung zu bringen: daß Siegfried, Erzbischoff von Mainz der in der Kirchenversammlung zu Erfurt das alte Gesez streng zu erneueren suchte und auf dessen vollkommene Beobachtung erntslich drang, kaum mit seinem Leben davon gekommen ist. — ****) Es ist doch ein Unterschied zwischen erlaubet sein und zwischen, die Erlaubnis sich selbst nehmen!

Ob

*) Fleury. T. 7.

**) Baron. T. 10. Sæc. 10.

***) Sih in gedachter Abhandlung des Hrn. Prof. Jungs eine Menge teutscher Kirchenversammlungen.

****) Baron. T. 11. Jahrhundert 11.

Ob aber, im ganzen betrachtet, der ehelose Stand der Geistlichen einen solchen Tadel verdiene wie mein Gegner glaubet, wollen wir Männer reden lassen aus deren Werken nicht Frechheit und Tadelsucht; sondern Bescheidenheit und Warheitsliebe hervorleuchtet. *)

Ebenda Z. 3. unten. „In allen Grundsäzen, die wir in der Religion für wesentlich erkennen, sind, die im teutschen Reiche geduldeten Religionen durchaus einig; sonst wären sie nicht geduldet.„

Der erste Theil dieses Sazes ist so selten, daß er noch keinem, der die drei Religionen des römischen Reiches kennet, eingefallen ist. Warum arbeitet man denn mit so vielem Ernste an deren Vereinigung? — Kennen vielleicht diese Männer ihre Religionen nicht? — Oder haben sie, mein Herr, allein das Aug auf der Stirne?

Noch ungereimter ist die Ursache welche sie beifügen: sonst wären sie nicht geduldet! — Warhaftig, das hat viel Bluts gekostet, bis sie so einig wurden, daß sie einander dulteten.

S. 45. Z. 3. „Ich sehe also nicht, wie wir (Katholicken) uns ein ausschliesendes Recht an die

*) Siehe des christlichen Diogenes unparth. Gedank. über den ehelosen Stand der Lehrer der Kirche.

die Seligkeit zueignen wollen. — Ist der Himmel doch keine Spezialspeise. „

Welch Kenntnis hat doch der gute Katholick von seiner Religion! — Welcher Katholick beging jemal die Thorheit sich ausschliesendes Recht an die Seligkeit zuzueignen? Wissen es doch unsere Kinder, daß Gott alle Menschen selig haben wolle! — Eignen wir uns die Seligkeit zu; so kömmt es daher, weil wir überzeuget sind, daß wir den wahren Glauben haben. Zweiflen wir an der Seligkeit von andern, oder vielmehr, lassen wir es Gotte über ob sie selig werden: so kömmt es daher, weil der Apostel sagt: ein Gott, ein Glaub, ein Tauf. — *) und — ohne den Glauben ist es nicht möglich daß man Gott zu gefalle. **) Doch verdammen wir Niemand und gebrauchen noch die Fürsicht den Fall einer unsträflichen Unwissenheit auszunehmen. Spezialspeise ist der Himmel keine; doch giebt es auch thörichte Jungfrauen.

Ebenda Z. 7. giebt er dem athanasischen Glaubensbekenntnisse das auferbäuliche Beiwort, griesgrammisch. „Das griesgrammische athanasische Glaubensbekenntnis. „

Ein

*) Ephes. 4. 5.

**) Hebr. 11, 6.

Ein griesgrammischer Ausdruck! — Wenigstens waget es ein Mann von gesundem Verstande nicht, sich gegen ein durch allgemeine Aufnahme sehr empfohlenes Glaubenbekenntnis so nieder auszudrücken. Allgemeine Aufnahme mus einem jeden Vernünftigen sein Privaturtheil verdächtig machen. Sie mußten es wissen, daß es den Glauben jener Kirche enthalte, zu der sie sich zu bekennen scheinen. Daß es bei so vielen Kirchenversammlungen gleichsam zum Grunde ihrer Entscheidungen ist geleget worden. daß es sogar den protestantischen Glaubenslehren einverleibet ist. — Doch was kann ihres Gleichen heilig sein? —

Ebenda. Z. 8. „Ist aber von Menschensazungen die Rede; so machen diese nicht selig.„

Wenn es ihnen noch Ernst ist, wie es mir aller Dingen vorkömt, was sie oben Seite 9. gesagt haben: nämlich, Meßopfer, Heiligenehre, Fasten, Weihungen seien Menschensazungen und von Kirchenvättern aus frommen Absichten eingesezet worden: so erlauben sie mir daß ich ihnen sage, diese Dinge als Menschensazungen ansehen wollen, sei wirklich nach katholischen Grundsäzen, ein Hindernis der Seeligkeit.

Ebenda Z. 11. „Verlangen wir daß die Protestanten bis hin zurückgehen sollen, wo wir unter einander vor 250 Jahren stunden? „

Nein mein Freund! das verlangen wir nicht. Selbige Zeiten sind uns nur traurige Beweise menschlicher Schwachheiten. Aber dagegen werden sie doch nichts haben, wenn ich sie mit uns zur Schrift und ächten Tradizion zurückweise?

Ebenda Z. 3. unten. „In Oestreich und Baiern erkennen unsere Glaubensgenoßen daß es nothwendig sei vorzurücken; nicht zu den alten Zeiten zurück zu gehen.„

Und doch haben sie noch eben so wenig von all dem, was sie Seite 9 Menschensazung nennen, abgeschaffet, als wir in der Pfalz. — Ist doch wunderbar daß die Pfalz noch so weit zurück sein soll!

S. 46. Will er sich dadurch aus der Verlegenheit wegen der unwarhaften Geschichte der Butterhäfen zihen; daß er meinen Brief läugnet.

Läugnen! — Kann denn da Betrug statt finden? — Die lächerliche Geschichte mit den Butterhäfen ist ja eine Thatsache: eine offenbare und schreiende Thatsache mus es gewesen sein, weil viele Bürger von allen drei Religionen diese grose und feierliche Handlung sollen verrichtet haben. Hier giebt es keine Partheilichkeit: man kann täglich

lich noch die Zeugen darüber vernehmen. Bretten lieget nicht ausser der Welt. Eine so interessante Warheit zu entdecken, lohnet wohl die Mühe.

Ebenda Z. 4. unten. Mächt die Geschichte der Butterhäfen meinen Herrn Gegner so unwillig, daß ich auf einmal alles Ansehen bei ihm verliere.

Was ein Verlust! — Sie müßten sich vorhin zu erkennen geben, und dann es der Welt überlassen zu urtheilen, ob ihr Beifall mein Ansehen erheben könne oder nicht. Daß sie sich einen Gelehrten nennen Seite 3. mächt die Sache noch nicht aus: ist ja noch partheilicher als meine Briefe.

Seite 47. Z. 4. Will er mich durch einen Scherz widerlegen; weil ich zum Gunste der Religiosen sage, wer doch dem armen Pfarrer von Bretten ein Stück Brod abessen möge, und spricht: „es wäre doch verzeihlicher als einem Gassen„bettler für eine Messe ein Kopfstück abluxen.„

Beweise davon! — Sie wollen das Recht haben zu glauben, meine Briefe von Bretten seien erdichtet, und ich soll mir den Glauben an dieses Histörchen von ihnen abluxen lassen? — Seien sie billiger gegen mich, dann werde ich auch wissen, was ich zu thun hab: eine Gefälligkeit ist die andere werth.

Ebenda Z. 2. unten. Will er die Bescheidenheit eines protestantischen Predigers, der einige günstige Worte für die Religiosenarmut geredet hatte, entkräften; und nachdem er gesagt hatte, es sei weise Dultung von diesem Manne gewesen, sezet er im Tone, als wenn er mir keine geringe Fleppe anhängen wollte, hinzu: „itzt zupf dich bei der Nase, Weltpriester! und schäme dich, Leute zu verdammen, die so dencken und lehren.“

Seht den Nebensprung! — Seine kahle Entschuldigung die er von der Dultung hernahm schien ihm selbst so seicht, daß er wohl sah, er müsse die Aufmerksamkeit der Leute auf etwas anders hinreissen, wenn das Ding gut thun sollte. Das heisst Taschenspielen! — Wer redet hier von Verdammen und von Seligwerden? — Mächt denn das Allmosengeben das ganze Kennzeichen jener aus, die selig werden? — Ungeheuer von Menschen geben ja oft die reichsten Allmosen: in welchen Himmel thun sie diese Herr Katholick? — Antworten sie nach den Grundsätzen der Religion, deren Namen sie entlehnten!

Seite 48. Noch ein Histörchen von Oppenheim von drei guten Schwestern.

Ich

Ich bringe Briefe; sie handeln mit Histörchen. Halten sie ihre Histörchen bis S. Hierostratustage, wo sie mich eingeladen haben, auf: dann wollen wir Briefe gegen Histörchen wechslen.

Ebenda, unten. Nachdem er sein ganzes Histörchen ausgekramet hatte, schlieset er wie folget: „Und solchen Verkauf müßte man verbieten um sich rühmen zu können, dem Mißbrauch sei gesteuert. Aber noch ist bei uns grade nichts geschehen!„

Wer frech genug ist, der Welt die grösten Unwahrheiten hinzusagen ohne sich zu entfärben; findet wenigstens bei jenen Recht, welche die Ränke dieser Leutlein nicht kennen. — Mit welcher Stirne mögen sie es sagen, in Ansehung solcher Mißbräuche sei bei uns grade nichts geschehen? — Nicht einmal was in dieser Stadt, und unter Aller Augen vorgeht, wissen sie, und reden in allem so entscheidend, thun in allem so gros, so allwissend! — Wußten sie es nicht, daß alle so genennte Markschreier und Liederkrämer, welche sich auf die Meßzeiten hier einfinden, ihre papierne Ware in die Stadtdechanei zur Einsicht überbringen müssen? — Dieses ist aber nicht erdichtet: die Stadtaufseher, welche den Befehl haben diese heiligen Handelsleute aufzusuchen, werden ihnen alle Augenblicke Zeugnis davon ablegen.

Und hier ist auch der Ort, wo ich von den Vorzügen einer Stadt reden mus, die mein Hr. Gegner an mehreren Stellen, so ganz stille, aber zu tief herabsezet, als daß es dem Vernünftigen nicht auffallen sollte. Einer Stadt, sage ich, die sich sonderbar mit der Reinigkeit ihrer Religion, mit der Herrlichkeit ihres Gottesdienstes, mit dem richtigsten Unterrichte und mit der Vertilgung vieler Mißbräuche rühmen darf. Wer ist Pfälzer, hat Vaterlandsliebe und zürnet nicht, wenn er in einem verläumderischen Blatte liest, sein Mannheim, die Bewunderung der Nachbarn, dessen Geschmack, Sitten und Aufklärung so viele Fremden und große Kenner herbeirufet und mit mehr Zufriedenheit entläßt als sie erwartet hatten: sein Mannheim liege noch in Finsternissen? — Pflicht ist es von mir und von jedem Patriote die Ehre dieser Zierde unseres Vaterlandes zu retten, dem sie, mein guter Katholick, so unstatthafte Vorwürfe machen.

Alles ist in dieser Stadt, von der ich, ohne meine Vaterlandsliebe reden zu lassen, sagen darf, daß sie weit über Vorurtheile hinweg sei: geschehen, was möglich war. — Die Herrlichkeit des Gottesdienstes ist die Zierde der Religion: es fanden sich Männer die Muth genug hatten ihn herzustellen; und nun siehts die Welt mit welchem Anstande er verrichtet wird! — Man war überzeuget, daß es

die

die größte Schuldigkeit des wahren Selsorgers sei die H. H. Sakramenten in seiner Kirche seiner Herde auszutheilen: und mit welcher Frucht geschieht dieses! — Man sah wohl ein, daß ohne gründlichen Unterricht kein wahres Christentum statt finde: man verbässerte die Schulen und traf die fruchtbarsten Anstalten die Jugend etwas mehr mit ihrer Religion bekannt zu machen; als bis daher geschehen war. — Man wußte daß alte Gebetbücher mit vielen lächerlichen oft abergläubischen Gebeten angefüllet seien: man verbannte sie und führte statt ihrer, die für gemeine Leute so nüzliche Büchlein des sel. V. Vogels ein! — Man erkennte, daß die Wallfarten, sonderbar die entfernte, oft der heilige Deckmantel schrecklicher, unvermeidlicher Unordnnngen seien; und hob sie auf! — Man vernahm die Unordnungen welche damit einschlichen; wenn verschiedene Weihungen und Segnungen in Privathäusern vorgenommen würden; daß dieses die Würde der Religion herabsetze: und verbots! — Man leidet es auf keine Weise daß heil. Pülverchen, angerührte Bilder, abergläubische Gebete u. s. w. ausgetheilet werden: davon sind die neuesten Beispiele bekannt. — Man widersezte sich dem so sehr misbrauchten Ueberlesen der Kinder und brachte es bei dem hochwürdigsten Vikariat dahin, daß unter schwerster Strafe verboten wurde ohne

Zeugnis der Aerzte etwas dergleichen vorzunehmen. Kurz: man that alles was in Ansehung der Zeit und Umstände noch zu thun war, und was das vorzügliche Verdienst dieser Stadt jedem Warheitliebenden empfehlen mus. Hat man dieses in andern Ländern auch schon gethan??? — Sie werden doch davon keine Beweise von mir fodern? — Es ist ja Thatsache: Mannheim ist Zeug und Beispiel: die Bosheit selbst samt dem Neide ihrem Gefährten wird ihren Glanz nicht verdunkeln können! — Und sie mögen sagen, bei uns sei grade noch nichts geschehen? — Sie mögen Mannheim die Krone der Pfälzer Städte (S. 15.) bedauren, daß sie noch so tief in Verblendung liege? — O der freiwillig Blinde!

S. 49. Z. 2. unten. War die Rede von den Wundmalen des H. Ordensstifters Franziskus von Assis, und da spricht er: „Was interessiren uns Franzens Blessüren, von denen wir keine Seligkeit hoffen?„

Wer hat jemal gesagt, daß sie die Wundmalen dieses Heiligen interessiren sollen? — Keine Glaubenswarheit ist es nicht: selig durch sie können wir auch nicht werden, das ist wahr: aber darf uns denn nichts interessiren als wodurch wir selig werden können? — Geschichte ist es doch: eine durch die Zeugnisse der Zeitgenossen bestättigte Geschichte, und dieses sollten sie doch wissen. Dieses

sei

sei nun wie es wolle: Franz verdienet wegen seiner seltenen Uneigennüzigkeit, Armut und Nächstenliebe alle Achtung. — Es lautet doch gar muthwillig von einem Manne so bekannter Heiligkeit zu sagen: was interessiren uns Franzens Blessuren!

Seite 50. Z. 8. „Trunks Urtheil über den H. Bernhard, der von Profession ein Kirchenvatter war, kann der erste Zeug nicht ohne Verbrechen wissen.“

Der H. Bernhard von Profession ein Kirchenvatter? — O, der Lästerer von Profession! — Einen Mann wie Bernhard war, schimpfst du? — O, der kennt ihn nicht! — Freilich in den Turniergeschichten und in den Fehden des alten Teutschlandes findet man sein Leben nicht: aber Kirchengeschichte mus man lesen, wenn man Bernharden kennen will. Uneigennüzigkeit, Strengheit, paulinischer Eifer für die Ehre Gottes sind die edlen Karaktere dieses Mannes. — Ich erstaune, wie ein Unbekannter so erniedrigend von diesem Heiligen reden könne, von dem man mit Warheit sagen kann, der Eifer für die Ehre Gottes habe ihn aufgezehret. — Er war Lehrmeister weiser Päbste*) und Rathgeber groser Fürsten: sind sie es auch? — Und sie können

*) Eugens des III.

nen sich über einen Mann dessen Geist, Lehre und Heiligkeit die ganze kath. Kirche vorzüglich schäzet, so nieder ausdrücken? O wie klein müssen sie sein! — Du siehst ja, Welt, was das für Leute sind, und was für ein Geist aus ihnen hervorsticht!

Bernhard ist ein Heiliger, sagen sie ferner, und kein Gelehrter. — Bässer für sie wenn sie das erste wären und mit dem zweiten nicht so gros thäten. Aber ich wette darauf, sie kennen nicht einmal den inneren Druck der Schriften Bernhards: und wollen ihm doch Gelehrtheit absprechen? — Der Rezensent aus dem Tittelblatte!

Für das Verbrechen des ersten Zeugen, von dem sie oben reden, will ich, um mich hier nicht in Weitläufigkeiten einzulassen die auffallend genug werden könnten, selbst haften.

S. 51. „ Steht die Kirche für Weihwasser und Palmen, warum nicht für geweihte Pülverchen u s.f ? — Warum soll Privatbeschäftigung mit geweyten Dingen verbotten und öffentliche erlaubet sein ? „

Ist mir grade als wenn sie mich fragten, warum öffentliche vom gemeinen Wesen angestellte Aerzte verehrungswürdig, Quacksalber aber verachtet sind, und aus jedem Lande vertrieben werden.

Eben-

Ebenda unten. „Rechenschaft gegeben! was soll die Weihung der genennten Dinge, und wie kann die Kirche so willkürliche Dinge zum Wesen der Religion rechnen?„

Merck auf Leser! — Hier ertappen wir diesen redlichen Mann wieder bei einer Unwarheit, die man mit Ehlen ausmessen kann. Wer hat in meinem Werkchen, oder in je einem katholischen Buche gelesen, Weihwasser, Kraüter und Palmen gehören zur Wesenheit unserer Religion? — Jst doch dies schon die 9te helle Unwarheit, *) die ich meinem Gegner anrechnen mus. Und doch getrauet er sich noch Rechenschaft von mir zu begehren. Rechenschaft mir, vor die Zeit welche ich verlieren mußte ihre ehrsamen Kunstgriffe blos zu stellen! — Rechenschaft der Welt die sie einsweilen mit Lügen unterhielten!

Sie tadeln auch die öffentliche Weihung dieser Dinge, welche die Kirche verordnet hat? — Und ich frage sie, was sie denn zum Verhalten Christi und seiner Jünger sagen, die Gesundheitsöhl gebrauchten und die Kranken zur Genesung damit salbeten?

S: 52. „Gott soll also diejenigen schüzen, die Palmen im Hause haben oder mit Wasser besprenget sind. Lieber Himmel, wozu die Umstände?„

*) Sih S. 12. 25. 29. 31. 41. 44. 45. 48. in meines Gegners Schrift.

Wunderlich! — Wozu befahl Gott mit dem Blute eines Lammes die Thürschwellen der Israeliten zu bestreichen? — Wozu die Fischgalle auf den Augen des Tobias? — Warum sieben Male um Jericho herumlaufen und dann die Häfen zerschlagen, damit die Stadtmauern zusammenfallen? — Wozu die Umstände? Was soll Lammesblut, Fischgalle, Häfenzerschlagen helfen? — Antwort! — Mann mit der Schrift in der Hand.

Ebenda unten. „ Die Kirche thäte bässer, nichts willkürliches zur Religion zu rechnen. „

Die nämliche Verfälschung wie oben Seite 73. Wer rechnet es zur Religion?

S. 54. Z: 7. unten. „ Unwarheit woraus Böses entspringet, und wo die Absicht böse ist, ist Lüge. „

Diese Bestimmung, welche sie mein Herr, von der Lüge angeben, wäre ganz richtig: aber warum vermengen sie denn diese beiden Begriffe Lüge nud Unwarheit (mendacium & falsiloquium)? — Alle Philosophen machen doch diesen Unterschied; und er mus gemacht werden, wenn man richtig von der Sache reden will. Lüge hat freilich die Frau nicht geredet, welche statt der 12 kr. so ihr Einkauf gekostet hatte, dem Manne nur 10 angegeben hat: denn ich seze, daraus sei der Haushaltung kein Schaden

den zugewachsen. Aber wollen sie denn selbe auch von der Unwarheit (Falsiloquio) entschuldigen? — Unwarheit ist doch eine jede Rede die gegen mein Bewußtsein läuft. Nun, redete denn jene Frau nicht gegen ihr Bewußtsein? — Folglich eine Unwarheit!

Aber nicht eine jede Unwarheit ist Lüge *) sagen sie. — Warum nicht? — Vielleicht wollten sie sagen, nicht eine jede Unwarheit sei eine Sünde, **) und das kann ich zugeben. Aber bleibet die Unwarheit darum keine Unwarheit? — Das wäre doch ein allzustarker Metamorphos! — Die Absicht bestimmet alles, sagen sie: — Nur die Dinge kann sie nicht änderen, welche in sich böse sind; antworte ich. — Wo Warheit schadet, da soll man sie verschweigen, sezen sie ferner. Und hier gewinnen sie meinen ganzen Beifall. Geben sie aber nur auf ihre Rede Acht. Verschweigen soll man die Warheit, wenn sie schadet. Hätte die Frau geschwiegen und nicht statt der 12 kr. nur 10 angegeben: dafür hätte ich ihr gewis nichts angerechnet. Aber zwischen Verschweigen und gegen sein Bewußt-

sein

*) Lüge mus hier im weiten Verstand genommen werden.

**) Im Falle wo ich Unwarheit rede und glaube es sei Warheit. Dann ists aber auch keine Lüge.

sein reden; Himmel! was ein Unterschied. Und in Vermengung dieser beiden Begriffe stickt die kleine Taschenspielerei.

Unwarheit ist dann gewis kein Verbrecher wenn Gutes daraus erfolget, erwiederen sie. — Hier mus die Natter einen Engel gebähren: was eine Naturseltenheit! — Endlich sollen sogar die Gleichnisse welche der Heiland im Evangelium öfters gemacht und wodurch er das Volck so nüzlich als sinnlich unterrichtet hat, der Deckmantel des Lügenprozesses werden. — O lassen sie mir doch die **Weisheit des Vatters** aus dem Spiele! Unter **Gleichnis** und **Unwarheit** ist warhaftig ein groser Unterschied. Gleichnisse erklären ja meinen Sinn, Unwarheiten verfälschen ihn. — Sie wollten es nur, glaube ich, hiehersezen: denn von S. 18 an hatten sie nichts mehr aus der Schrift erwiesen und wollten doch Gottes Wort (S. 4.) nicht vergeblich in der Hand haben.

Zum Schlusse mus ich ihnen, guter Hr. Katholick! noch sagen; Papst Innozenz XI habe eben den Saz den sie zu rechtfertigen suchen, schon vorlängst verdammet. So lautet der verdammte Saz: „Ursache zweideutige Reden zu gebrauchen, ist, so oft dieses sowohl der Gesundheit des Leibes als der Seele nüzlich oder nöthig ist: so oft es zur Schützung der Ehre, des Hauswesens, oder sonst einer tugendlichen Handlung

lung erforderet wird: so, daß die Verbergung der Warheit dann dienlich und geflissen scheine.„ *) Ich weis zwar nicht, ob sie auf diese Verdammung viel sehen werden: aber gute Katholicken besinnen sich sonst sehr, bis sie einen dergleichen Säze behaupten.

S. 55. forderet mich mein Gegner auf, meine Briefe, welche ich in der trünckischen Sache beibringe, vorzuweisen.

Alle meine Briefe, welche ich anzog betreffen keinen der Haupsätze, wegen welchen ich die trunckische Lehre bestrit. Ob ich sie also beibrächte oder nicht, thät nichts zur Hauptsache. Aber wie ich bereit bin einem jeden in Ansehung meiner Lehre Antwort zu geben; so bin ich auch bereit, ihnen hierin zu willfaren, damit nicht meine Redlichkeit bei einigen in Verdacht kommen möge. Ich mache es ihnen hiemit vor der ganzen Welt bekannt, daß ich meine Briefe zu meiner und des Truncks geistlicher Obrigkeit, dem hochwürdigsten Vikariat zu Worms, eingesendet habe. Dahin verweise ich sie und ihre Freunde.

S. 57. „ Der Mißbrauch in Verehrung der Heiligen wäre, wie die Verehrung selbst leicht aufzuheben. Mit den Heiligen ists wie mit den geweihten Dingen: Gott brauchet keine Kanäle.„

Hier

(* Prop. 27.

Hier schauet der gute Katholick wieder von allen Seiten heraus. Um nicht viele Worte zu verlieren: ists mit der Verehrung der Heiligen wie mit den geweiten Dingen: so schlage man Seite 73. 74 nach, wo ich von geweihten Dingen geredet hab.

Ebenda Z. 6. „ Wo sagt die Schrift, wir sollen, wir dürfen die Heiligen anrufen? Eine Belohnung von 100 Dukaten für eine einzige Schriftstelle giebt ihnen jeder Bischof.„

Wo sage ich es, wir sollen die Heiligen verehren? — Daß sie doch immer gewohnt sind mehr zu sagen! — Doch, die Warheit brächte uns Leute nicht so leicht in das Geschrei. Wir dörfen die Heiligen verehren, das sage ich. Und darauf sezen sie mir eine Belohnung von 100 Dukaten von jedem Bischoffe? Ich sollte nichts erwiedern als, ich sei dem Bischoffe, welchem es beliebte mir eine so fette Preisfrage zu sezen, die Antwort schuldig, ihnen nicht. Doch, um der Plage los zu werden. — Rief doch schon der Patriarch Jakob seinen Engel über die Kinder Josephs, seine Enckel, an. **Der Engel, welcher mich aus aller Trübsal errettet hat, segne diese Knaben.** *) Zweiflen sie vielleicht ob die Engel auch Heilige sind: — Nicht genug: Jakob erklärte uns noch deutlicher den Glauben seiner Vätter. Und mein Nam, sezte er hinzu, auch die

Va-

*) 1. Mois. 48

Namen meiner Väter, Abraham und Isak sollen über sie angerufen werden. — Moses, der so vertrauenvoll auf Gott war, der so oft unmittelbar den Weg zu Gotte nahm, und bei dem es beinahe zur Gewohnheit ward mit ihm zu reden: nimmt doch zu gleicher Zeit seine Zuflucht zum Fürspruche der Heiligen. Gedencke an Abraham, Isak und Israel, deine Knechte! *) Wies nicht Gott selbst zu Job dessen Freunde, daß er für sie betete? Gebet zu meinem Diener Job und schlachtet ein Opfer für euch: Job aber mein Knecht wird für euch beten, sein Gebet will ich aufnehmen, damit euch eure Thorheit nicht angerechnet werde. **) Versicheret nicht Paulus seine Gläubigen an die er schreibet, daß er in allem Gebete sich ihrer erinnere; und empfihlt er sich nicht selbst in das Gebet der Glaubigen? — Paulus thut dieses, der doch von Jesu immer so entzückend spricht und es selbst so nachdrücklich lehret: nur ein Mittler zwischen Gotte und den Menschen ist, Jesus Christus ***).

Gefallen ihnen diese Beweise? — Hätte doch der Herr nur mit seinem eigenen Beutel so gros gethan; ich wollte nun die Welt Richterin sein lassen, ob mir nicht der Preis mit Rechte gebühre.

S. 58.

*) 2 Mos. 32.

**) Job. 42

***) 1 Timoth. 2.

S. 58. „Das ist Luthern gemeinet, den der Papst mit einem Kardinalshute bestechen wollte, der ihn aber ausschlug. Das ist das Faktum.

Woher beweisen sie dieses Faktum, mein Herr? — Ich weis ihre Quelle: der ehrliche Paulus Sarpi! — Man lese bei Pallavizin *) die ganze Unterredung welche der römische Gesandte Vergerius mit Luther gehalten hat, und seinen Bericht davon an den Papst; man wird sogleich das Gepräg der Fabel finden. Gelehrte Protestanten die nicht vergessen was Luthers Glanz erheben kann, wollten ihm doch den rothen Hut nicht aufsezen. Iselin der die Kunst zu loben und der Sache eine Farbe beizubringen wohl versteht, wußte doch die Kardinalsfarbe mit Luthern in keine Mischung zu bringen. **)

Ebenda Z. 7. unten.„ Wissen sie, daß das Verlangen nach einer Kirchenverbässerung überall so gros war, daß man im Jahre 1519 zu Ensisheim im Sundgau für den Fortgang derselben auf den Kanzeln betete? „

Hier mus ich fragen: war diese Gemeinde noch katholisch, als sie für den Fortgang der Reformazion betete? „ War ihr Pfarrer noch katholisch? —

Wa-

*) Hist. Conc Trid. L. 3. C. 18.

**) Sih Iselins allgemeines Lexikon.

Waren sie von der Art wie die Reformazion angefangen hat, wie sie betrieben wurde, und von dem Betragen oder guten Absichten der Reformatoren hinlänglich überzeuget? — Alles dieses müssen sie mir vorhin beantworten ehe ich auf dieses Kirchengebet aufmerksam werde.

S. 59. „Die Hierarchie mus beständig allen menschlichen Ränken aufbieten, wenn sie nicht nach und nach fallen will.„

Will Gott; die Kirche so er gestiftet hat solle bis an das End der Welt verbleiben, wie denn keiner der nur das Evangelium annimmt, läugnen kann; warum sollen die Diener der Kirche, als die Vorsteher und Regenten derselben, auf welche die Kirche gebauet ist, nicht die nämliche Dauer und Festigkeit mit dem Gebäude selbst haben? — Soll denn also die Hierarchie nöthig haben zu menschlichen Ränken ihre Zuflucht zu nehmen, die durch Christum gegen alle menschliche und höllische Anfälle hinlänglich gesichert ist? — Lautet dieser Saz auch katholisch?

Seite 60. „Die protestantischen Prediger haben völlige Befugnis wider die Mißbräuche und jeden Aberglauben überhaupt, so lebhaft und so bitter sie wollen zu eiferen: den Unsrigen aber steht es nicht frei.

Wer verbietet dieses den Unsrigen, wenn es in Ordnung und mit schuldiger Unterwürfigkeit gegen seine geistlichen Obern geschieht? — Wieder ein Kunstgriffchen, unsern Predigern das Vertrauen und Ansehen zu benehmen! — Es steht den Unsrigen nicht frei, sagen sie: — Warheitliebender Mann! zeigen sie mir doch das Verbott so uns hemmet. Wieder eine Sünde auf die Leichtgläubigkeit des Publikums! — Der Kuriosität wegen mus ich doch unten ein Register darüber ziehen.

Nein: protestantischen Predigern steht es oft nicht frei die Wahrheit, wie sie es fühlen, herauszusagen. Ich errinnere mich noch an den Haß den sich ein gewisser redlicher Mann zuzog, daß er zur Ehre der Mutter Jesu, Maria, eine Rede hielt.

Seite 61. Z. 5. Als Herr Trunk den Katholicken vorwarf: Protestanten wissen was sie sind, sie aber wissen es nicht: zeigte ich ihm durch das Beispiel, von zwei Lutheranern, die ich wirklich unterrichtete, und welche ganz unwissend in ihrem Glauben waren, daß das Wissen und Wolunterrichtetsein nicht so allgemein unter ihnen sei: wie auch das Nichtswissen bei den Unsrigen nicht so allgemein ist. — Hierauf antwortet mein Herr Gegner: die Neubekehrten mußten wol ihre Religion nicht kennen, sonst hätten sie nicht zurück verlanget.

Ist

Ist wieder ein Nebensprung! — Davon war ja die Rede nicht, woher es gekommen sei, daß sie zur Mutterreligion zurück gekehret sind. Beweisen wollte ich nur, daß nicht alle unter ihnen Doktors sind, welches aber auch kein Vernünftiger ihnen zur Schande anrechnen wird.

Seite 63. Etwas gegen die Andacht vom Herzen Jesu. „Sie ist nicht biblisch, folglich menschlich, gehöret unter die kirchlichen Vorschläge.„

An die Liebe Jesu sich errinnern, mit Liebe und Dankbarkeit ihm entgegenflammen, ist kein kirchlicher Vorschlag. Ist Schuldigkeit und Pflicht, so bald wir von dem Erlösungstode Jesu überzeuget sind. Ich hab es in meinem ersten Bändchen S. 136 deutlich genug gesagt, was die Andacht zum Herzen Jesu sei, und was für Absichten die H. Kirche bei Einsetzung dieses Festes gehabt habe. Ist gleichwol die sinnliche Vorstellung dieser Andacht unter dem Bilde eines Herzens nicht biblisch; so ist doch die Verehrung der Liebe Jesu, und das dankbare Andenken an sie nicht nur biblisch, sondern angebohren, ein Grundtrieb der in uns lieget, gegen Gutthäter sich erkenntlich einzustellen.

Seite 64. Als in den trunkischen Religionsklagen der Herausgeber S. 53. den Katholicken diesen Vorwurf machte: „Schande für unser ge-

lehrtes Jahrhundert, daß sich niemand daran mächt, die so armselig teutsch, elende und oft unverständliche Lieder zu bässern;„ zälte ich ihm sogleich fünf neue Gesangbücher, welchen ich das Trierische und Bruchsaler noch beifügen mus, vor; und überzeugte ihn der grösten Unwissenheit was die Katholicken in diesem Fache schon gearbeitet haben. Hierauf antwortet nun der gute Katholick. Die aufgeklärten Pfälzer also nicht?

Noch ein Nebensprung! — Ich mus sie nur auch mit ins Register nehmen. Von Pfälzern war hier ja die Rede nicht. Beweisen wollte ich nur, wie engsichtig der Herausgeber der trunkischen Religionsklagen sein müsse, welcher bei sieben und mehrern neuen Ausgaben von Gesangbüchern, worunter einige fürtreflich gerathen sind, noch sagen mag, niemand von den Katholicken wage sich daran. Retten konnte mein Hr. Gegner seinen Freund von dieser Schande nicht: deswegen waget er einen künstlichen Nebensprung, um die Leute von dem Lichte des hellesten Beweises abzuführen. Künstlich! — S. 65. sagt er zwar, bei den Protestanten *) komme aber

*) Wer hätte glauben sollen, daß in dem hellen Berlin der Streit wegen einem neuen Gesangbuche nur durch das Machtwort des großen Friedrichs gedämpfet werden konnte? Ein Beweis, wie gern auch der protestantische Pöpel Verbässerungen annehme!

ein neues Gesangbuch nach dem andern heraus: aber es soll ihm hart fallen, bis er deren so viele herausbringet, als ich von katholischen aufzustellen im Stande bin.

Und damit ich der großen Welt dieses schäzbare Schriftchen, so mich zur Verantwortung aufrief, durch einen Blick in seinem wahren Lichte darstelle: so hab ich folgenden Auszug, welcher den Geist und Kern des Werkchens ausmächt, hieher zum Schlusse sezen wollen, als:

Säze welche offenbar gegen den Glauben streiten, zu dem der Hr. Verfasser sich noch zu bekennen scheinet.

Seite

Mit welchem Rechte konnte man] uns die Bibel entreissen. 6

Der Geist Gottes leget einem die Entscheidung der Schrift in die Sele 9

Meßopfer, Heiligenehre, Weihungen rc. haben Kirchenväter eingesezet 9

Tauf ist die Einweihung 11

Abendmal die Verbrüderung der Christen 11

Der Lai kann und soll seinen Glauben nach der Schrift prüfen 12

Gott kennet keine Weihrauch bedürfende Eitelkeit 17

Was thut die Art dazu, womit wir Gott verehren 18

Seite

Ich bin weder Protestant noch Päpstler ꝛc. sondern ein Christ 31

Luther ꝛc. hat große Löcher in das Schifflein Petri gemacht 35

Die im teutschen Reiche geduldeten Religionen sind Eins. 44

Die Kirche bahnet durch Weihungen selbst den Weg zum Aberglauben 52

Der Mißbrauch in Verehrung der Heiligen, wäre wie der Gebrauch selbst leicht aufzuheben 57

Hierarchie mus menschlichen Ränken aufbieten, sich fest zu sezen 59

Summa 14.

Für einen Katholicken ärgerliche Ausdrücke Seite

Ihr (Geistlichen) würdet Menschen sein, wenn ihr Gatten wäret 44

Was interessiren uns Franzens Blessuren 49

Bernhard von Profession ein Kirchenvater 50

Mit Weihwasser besprengen: — wozu die Umstände 52

Monopol mit Segensprechen 53

Gott brauchet die Kanäle (die Heiligen) nicht 57

Summa 6.

Verdrehte Bibelsprüche. — Um dem Papiere zu schonen, will ich nur die Seite meiner Widerlegung anzeigen, wo sie zu finden sind. S. 4. zwei. S. 6. zwei. S. 8. zwei. S. 18. drei.

Un-

Unverzeihliche Falschheiten. — S. 25. 47. 49. 57. 58. 61. 73. 74. 78. 80. 81. und noch mehrere.

Nebensprünge. — S. 46. 52. 65. 83. 84. und andere. Nun mache ich auch meinen lezten Sprung zu —

Einigen Anmerkungen.

1) Seite 56. beschuldiget mich der gute Katholick, ich sei dem ehrlichen Namen des Hrn. Trunks zu nahe getretten; und vor ihm schon wurde mir in den neuesten Religionsbegebenheiten *)

*) Diese Herrn Rezensenten werden es nicht verüblen, wenn ich einige Fragen an sie stelle. 1) Wie kommen sie dazu grammatikalische Anmerkungen über mein Werkchen zu machen; da sie doch Theologen sind? 2) Ob ihre Zensur nicht partheilich scheinen müsse, wenn man bemerket, daß sie mir etwelche niedrige Ausdrücke anrechnen, aber den Herausgeber der trunkischen Religionsklagen, der auf jedem Blatte die liebelosesten und pöpelhaftesten Ausdrücke anbringt, ganz übergehen? — Ich will hier alte Klagen über Rezensenten nicht wiederholen: aber der Vernünftige wird die Ursache wohl einsehen, warum sie auf mich so aufmerksam sind. Sie selbst konnten sie nicht verbergen, indem sie sich endlich beklagen, daß ich die protestantischen Aberglauben mit in meine Widerlegung hineinziehe. Antwort: weil Hr. Tr. und seine Anhänger uns die Hrn. Protestanten immer als Beyspiele anpreisen, und weil ich nicht länger zusehen konnte, wie einige unter den Hrn. Protestan-

10 Stück 1780. der nämliche Vorwurf gemacht. Da dieses ganz gewis meine Absicht nicht war: so wollen wir die Sache untersuchen; damit sie deutlich werde.

Daß ich einige auffallende Ausdrücke hingeschriben hab; ist Wahrheit. Aber eine Schrift von dieser Art, die mit so vieler Bosheit des Herausgebers hervor trat, so viele Unruhe verbreitete; die Heiligkeit unserer Kirche und ihrer Gebräuche so tief herabsezte, den ehrwürdigsten Stand der Kirche, den Selsorgerstand, durch offenbare Lügen fast bis zum Unkennbaren klein machte; Unanständigkeiten und sittenwidrige Märchen enthielt; Vergleichungen von Christo, die der Gotteslästerung so nahe sind, im Scherze dahin redete: warhaftig, eine solche Schrift verdiente es nicht bässer! — Ich folgte hierin dem Befehle des großen Paulus *) **Es giebt viele ungehorsame, eitle Schwäzer — welche alle Häuser verkehren, indem sie lehren, was sich nicht geziemet, und diesen mus man das Maul stopfen — Deswegen verfahre hart mit ihnen — züchtige sie mit aller Gewalt und Ansehen.**

In

stanten sich über unsern Aberglanben so lustig machen und dabei vergessen, daß sie selbst vielleicht gar einen Balken im Auge tragen.

*) Briefe zu Tit.

In der Vorrede sagte ich: Hr. Trunk habe Statt der Sanftmuth Christi seinen bissigen, gallevollen, unerträglichen Karakter herrschen lassen. Wem diese Worte hart lauten; der mag es seinem wohlmeinenden Herausgeber zuschreiben. Wie so? — Ich will jeden Mann urtheilen lassen, ob in den Reden und Lehrart des Hrn. Trunks, welche sein Herausgeber der Welt vorgeleget hat, diese Merkmale nicht enthalten sind. Kömmt denn im ganzen Werkchen nur ein einziger ruhiger Ausdruck vor? — Bald sagte er, er müsse von Sinnen gewesen sein, Lappereien, Thorheiten, Narrheiten: bald, es habe Reformazion kommen müssen; es sei nothwendig gewesen, daß Luther und Kalvin aufgestanden sind; Katholicken wissen nicht was sie sind; warum nicht die Andacht zum Magen Jesu; Prädikanten sind glücklicher als ich; ein Schinder der dem Vieh die Haut abziehet ist glücklicher als ich. Sind dieses nicht Ausdrücke welche die obigen Merkmale ganz deutlich tragen? — Hab ich den Mann nach seinen Worten beurtheilet; so hat mir ja der Herausgeber den Weg dazu gebanet.

S. 106. wo ich den Saz von der Nothlüge untersuchte; zog ich, um zu zeigen, wie gefährlich er sei, aus einem Briefe diesen Fall an. Hr. Tr. soll einem Manne, der, um Bürger zu werden, 400 fl. gelihen hatte (denn so viel Vermögen erfordern

die Geseze) zu schwören erlaubet haben, diese 400 gelihenen Gulden seien sein Vermögen. — Man mag dieses so Uebel aufnehmen als man will; ich sah es nur als die Folge einer gewissen übel angewendeten Schulmeinung an, welche behauptet, ich erlange mir die vollkommene Herrschaft und Meinheit über die gelihene Sache. Ob aber der Landesherr mit dieser Schulmeinung zufrieden sein werde, lasse ich jene urtheilen, welche die Geseze zu erklären haben. Freilich sagte ich, so würden die landesherrlichen Geseze auf eine betrügerische Weise entkräftet: das heißt; im Falle wo die Sache wahr ist.

Gegen die Anklage wegen der Privatmesse verantwortete sich Hr. Tr. damit: daß er seinem hochw. Vikariat schrieb: **er thue einen feierlichen Eid, daß er es nicht gesagt habe.** Auf diese Entschuldigung bringe ich einen Brief welcher behauptet; Hr. Tr. habe in der Christenlehre so geredet, wie er angeklaget wurde: Und hier mus ich ihn eines falschen Eides beschuldiget haben. — Aber ganz unbillig! Denn, neben dem daß diese Worte noch keinen Eid ausmachen; konnte man wohl seine Meinung deutlicher erklären als ich es that, und sezte ich nicht zur grösten Vorsicht diese Worte hinzu: **ich will über den Eid nicht urtheilen!** — Soll es vielleicht etwas zur Sache machen, daß ich hinzu

seze: Hr. T. habe vielleicht aus Furcht für dem Vikariat etwas im Sinne behalten, wie die Frau aus Furcht der Schläge? — Aber dadurch sollte nur gezeiget werden, wie gefärlich die Meinung des Hrn. Tr. in Betreff der Nothlüge sei, und wie leicht sie zu den grösten Unordnungen und Betrügereien Anlaß geben könne.

Uebrigens bekenne ich es öffentlich, daß es meine Absicht nicht war, dem Hrn. T. das mindeste von seiner Ehre zu rauben: ich lasse ihm in allem Betracht sein Verdienst und überlasse einem höhern Richter, der tiefer prüfet, das Urtheil. Hab ich vielleicht einen oder den andern Ausdruck gewaget der dem billigen Leser zu hart scheinen dürfte: so war es nicht Haß von mir: es war Unwillen (nenne man ihn meinetwegen gerecht oder übertrieben) sonderbar über das gottlose und selbst durch das fürsichtige Verbott unserer einsichtsvollesten Regierung gebrandmarkte Gezeug des Herausgebers; dessen unzeitiges Wesen nach aller Aussage noch mehr verdienet hätte. Wer kann ruhig antworten, wenn er mit Händen greifet, daß die Absicht eines solchen Mannes nicht war, die Welt zu belehren und die Warheit zu sagen; sondern Rache zu nehmen und auf Unkosten der Ehre aller Selsorger seinen Freund zu schüzen an dessen Schicksale doch keine klerikalische Mause einigen Antheil hatte. Was Wunder,

wenn

wenn mein Herz vergallet wurde; da ich nichts als Bitterkeit las? — Hab ich gefehlet: so bestätiget es sich, daß ein Fehler den andern nach sich ziehe, und daß es gefährlich sei auch das sanftmüthigste Gemüth zu reizen; dann leidet gewis die Gerechtigkeit! — In unseren Tagen erlaubet man sich zu viel in Ansehung der Geistlichkeit: sonderbar will sich von einiger Zeit unsere Stadt darin auszeichnen: und ich kann nicht dafür stehen, ob ich dieselbe Schwachheit nicht auch gegen andere noch begehen werde. Was hilft es die edlen Thaten der Pfälzer loben wollen; wenn das erste Beispiel davon nur die Herabsezung der Geistlichkeit zum Zwecke haben soll!!!

2) Der gute Katholick, der sich darstellet die trunkischen Lehren gegen mich zu schüzen, begeht einen der auffallendsten Fehler der je von einem Widerleger kann begangen werden. In diesem kleinen Federkriege mächt ers, wie es oft in wahren Feldzügen geschiht. Wenn der Feind wohl verschanzet ist: so begnüget man sich, da und dort, einen unbeträchtlichen Vorposten anzugreifen. Meine Hauptsache läßt er wohl ganz in Frieden; und glaubet, er habe Wunder gethan, wenn er entdecket daß ich gesagt habe: die meisten Selsorger in der Pfalz haben das Vergnügen keine (öffentlichen) Mißbräuche in ihren Pfarreien zu sehen, und endlich doch zugebe, man komme täglich weiter in Vertilgung derselben; weil der Baum nicht auf einen Schlag fällt. — Ich kann es also nicht verbergen; es machte mir ungemein Trost und Freude, als ich sah, daß man mich durch Schimpfe und Scherze widerlegen wolle, und dadurch, wenigstens bei seichten Köpfen ersezen was an Gründen abgieng. Ich sah es als ein geheimes Geständnis an, daß ich in der Sache selbst wohl Recht habe; man müsse aber doch vor der Welt so thun als wenn man Held und Sieger wäre; als wenn Warheit und Gerechtigkeit

die Feder geführet hätten, einen Freund zu schüzen, dem ich niemal widersprochen hätte, wenn er allezeit ein Freund der Warheit geblieben wäre.

3) Zur Rechtfertigung der Lehre von dem vierten Gebote bringet er kein Wort bei. Es mus ihm rathsam geschienen haben diese gefärliche Falle zu vermeiden, wo man dem allgemeinen Verstande der Gläubigen; selbst der nicht undeutlichen Lehre des H. Paulus widersprechen mus. — Gegen die Andacht von dem Herzen Jesu waget er etwas weniges, aber in solcher Verwirrung, daß er es selbst für mehr nicht wird wollen angesehen haben, als, nur etwas gesagt zu haben. — Wegen der Lehre von der Nothlüge zeiget er sich etwas muthiger: wird aber doch endlich so schwach, daß er am Ende durch die lehrreichen Parablen Christi beweisen will, die Nothlügen seien erlaubet. — Andere eben so wichtige Punkte berühret er gar nicht; und so schleichet er sich, seine Zähne zu schonen, vor mancher Nusse vorbei.

4) Mächt der gute Katholick sehr oft den küzlichen Vergleich zwischen Oestreich, Baiern und Pfalz. In seinen Augen ist dort alles Aufklärung. Mißbräuche, Aberglauben, Vorurtheile, alles ist weg. Beide Nazionen sind den aufgeklärten Pfälzern weit vor. — Ich darf hier nicht viel reden wenn ich meine eigene Hochschäzung, welche ich gegen beide Nazionen trage, nicht verlezen will. Aber sollte dieses nicht eben darum eine Falle sein, die mir mein Hr. Gegner geleget hat? — Er sah ohne Zweifel, daß die Liebe zur Warheit mir einige heftige und treffende Ausdrücke entzwungen hat, und hofte ohne Zweifel, ich werde mich über der Aufklärung beider Nazionen eben so lustig machen. Betrogen! — Beide schäzbare Nazionen haben weder die Ehre der Religion noch die Würde meines Standes verlezet: ich hab also gegen sie nicht zu eifern: sondern nur Hochschäzung gegen sie zu empfinden. Doch

bin ich überzeuget, daß, wenn ich gleich beiden Nazionen viele herrliche Vortheile zugestehen mus, mit Freude und Theilnehmung zugestehe; sie uns Pfälzern diesen überlassen werden, daß unter uns die Helfte der Mißbräuche nicht mehr herrsche, welche unter ihnen noch sind; und wozu ihnen nur noch einige günstige Augenblicke fehlen, daß sie auch nicht mehr seien.

5) Der gute Katholick rühmet sich (Seite 4.) er habe **Gottes Wort in der Hand.** Mus ich ihm doch in das Angesicht sagen: er habe keinen einzigen Schrifttext in seinem ganzen Werkchen wohl angebracht: er habe den Sprüchen einen Sinn angedichtet wie es ihm gefallen hat, und habe wenig darauf gesehen, ob es auch der Sinn der Schrift sei: er habe überhaupt, so viele Schrifttexte er anziht; so viele unverzeihliche Schriftverfälschungen begangen. Nein, damit ist es nicht ausgemacht, daß er Seite 9. sage: **es ist einem, wenn man die Schrift liest, als wenn einem der Geist Gottes die Entscheidung in die Sele legte.** Er ist ja selbst trauriger Beweis, daß es Gott den Stolzen und Strozenden nicht offenbare. Ich darf meinen Gegner vor der ganzen Welt aufrufen, er solle mir in seinem ganzen Werkchen, wo er sich (auf dem Titelblatte schon) rühmet, daß er mit **Schrift bewafnet** sei, nur einen einzigen Text vorzeigen der im richtigen und wahren Verstande angebracht sei. — Ist doch viel gesagt auf eine so schreckliche Pralerei!

6) Nennt sich mein Gegner einen **guten Katholicken.** Wohl! — Aber ein guter Katholick mus alles glauben was ihm die Kirche zu glauben fürstellet. Er aber glaubet was er will, verwirft eine Menge von Lehren welche die Kirche von jeher als göttlich ansah: scherzet mit der Kirche zu der er sich bekennet (S. 35.) und rühmet ihre Feinde. Hat er doch ganz flüchtig gerechnet, vierzehn offenbar glaubenswidrige Säze,

und

und begeht noch die Unverschämtheit, die Kleinen zu betrügen sich einen guten Katholicken zu nennen.

7) Schreien alle diese Herrn so bitter gegen die Aberglauben; entsezlich viel! S. 38. und wenn sie deren ein Beispiel geben sollen: so kostet es schon Kopfzerreissens, wenn sie neben Hexenpulver und Luckaszettel einen bestimmen müssen. Ist es denn doch der Mühe werth um eine solche Geringigkeit so viel Lärmens zu machen, als wenn das Heil ganzer Nazionen davon abhieng, und als wenn diese noch das einzige Hindernis der so lieben Aufklärung wären. O! wenn man in weltlichen Statsverfassungen solche Kleinigkeiten aufsuchen wollte (denn, unter uns gesagt; da herrschet auch noch manches Abergläubchen: nur sind sie nicht so unschuldig als Hexenpulver). Wollte man auf die Luckaszettel mancher Aerzte, die Rezepte von Krebsaugen und Korallenwasser, Edelsteinpulver, Arkanen, Universalarzeneien u. s. f. so fleisig nachspüren: würde es wohl des Schreiens ein Ende nehmen? — Sind dieses nicht auch Aberglauben in ihrem Fache? — O nein, ihr Männer der Aufklärung! wenn ich Gabe und Licht in mir empfände: wenn ich fühlte daß ich reich bin und daß ich von meinem Ueberflusse dem Vaterlande etwas mittheilen kann: so fieng ich bei dem Hexenpulver nicht an. Diese Sache ist so schwach und unbedeutend daß sie von sich selbst hinwegfällt. Ich spräche auf andere Gegenstände — Es werde Licht! — Und wo würden dann wohl die meisten andächtigen Sächelchen hinwandern? — Mit den Nachteulen wenn der Tag bleichet.

Höret man diese Herrn aber: so hat gewis niemand mehr an der Aufklärung gearbeitet als sie; weil niemand gräslicher gegen Hexenpulver geschrien hat. Sie allein hatten gegen diese Abentheuer Muth und Stärke genug. O ihr armen Tröpfe! ihr sizet mit der Mücke auf der Deichsel und wenn es recht Staub wirft da die Pferde rennen: so seid ihr stolze darauf, Ihr habet den Wagen gezogen! — Vielen sticht son-

der-

derbar das geistliche Fach in die Augen; die artigsten Scherze können da angebracht werden; ein weites Feld zu wizigen Einfällen. Es ist meistens wehrlos. Pfaffen sind Leute die meistens von fremder Gnade abhangen; müssen darum schweigen. Doch, warlich nein! ich schweige nicht, und wenn man auch den ehrsamen Vorschlag genehmigte die Fehler der Geistlichkeit auf der Schaubühne vorzustellen! Denn um Brod ward ich nicht geistlich und um Gnade verkaufe ich die Ehre meines Standes nicht. Wo die Ehre meiner Kirche und meines Standes leidet, leide auch ich; und tief empfindets meine Sele!

Aber du wirst doch erkennen, Welt! nachdem ich dir die Geheimnisse eines Schriftchens entdecket hab, welches mehr Unsinn als Zeilen enthält, was für Absichten dessen Schöpfer gehabt habe. Aus ihren Früchten must du diese Leute beurtheilen! Deutlichers Merkmal gab uns der Welterlöser selbst nicht. Schwärmerei war offenbar die Triebfeder dieses Mannes, Verwirrung seine Absicht. Vom Geiste des Eigensinnes seine Meinungen gebohren, vom Stolze genähret. Reinigkeit der Religion sein Vorgeben, deren gänzlicher Umsturz sein Trachten. In Dingen welche die Religion selbst verwirft fangen sie an, um in der Zukunft sich auch an dem Wesentlichen saturnisch ergezen zu können. Ueberdenk es ruhig, Leser! du wirst es finden.

Nachtrag.

Eben da ich diese Arbeit schon vollendet hatte: kamen mir noch sieben Briefe zur Hand, zu Wesel und Eisenach gedrucket. Freunde sagten mir, es sei nicht allezeit dienlich dem Thoren nach seiner Thorheit zu antworten. Leben sie wohl!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sambuga, Joseph Anton,

Der entlarvte Katholick ohne Bibel, ohne Vernunft trotz des angemasten Namens des guten Katholicken

Frankenthal 1781

J.can.p. 732#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10796740-3